

Albrecht Wittenbergs,

beider Rechte Licenciaten,

Sendschreiben

an

den Herrn Hofrath

Lessing.

Qui, quæ vult, dicit, quæ
non vult, audiet.

1778.





Heart - merit wanting, mount we ne'er
so high
Our Height is but the Gibbet of our Name.
Young.

Lieber Herr Hofrath.

Seit einigen Wochen sind mir verschiedene fliegende Blätter, Anti-Goeze betitelt, in die Hände gefallen, welche das Publikum Ihnen zuschreibet, und die ich daher auch auf Ihre Rechnung geschrieben habe. Indessen muß ich Ihnen bekennen, daß gleich Anfangs, als ich diese Blätter las, einige Zweifel bey mir aufstiegen, ob Sie auch wohl wirklich Verfasser derselben wären.

Sehen Sie nur, wie ich schloß. In Lessings bisher mir bekannt gewordenen Schriften, dachte ich, herrscht überall Gründlichkeit, tiefe Einsicht, seiner Wiß; seine Schreibart ist reich an unerwarteten Wendungen, edel im Ausdrucke und voll männlicher Beredsamkeit; bey dem Verfasser des Antizeze findet man gerade das Gegentheil. Auf allen Seiten falsche Schlüsse, seichte, schaaale Einfälle, unerträgliche Wißelen, Grobheiten, die den Bierbruder und Stallknecht verrathen. Seine Sprache ist die Sprache des niedrigsten Pöbels, und allenthalben findet man die deutlichsten Spuren, daß der Verfasser sich in seinen Aufsätzen entweder von blinder Leidenschaft die Feder führen läßt, oder sich auch, von starkem Getränke erhitzt, an seinen Schreibtisch setzt. Nein, dachte ich weiter, so tief kann Lessing den ich stets zu Deutschlands ersten Köpfen gerech-

gerechnet, für welchen ich die größte Hochachtung habe, unmöglich fallen, oder er müßte auch (denn welchen Zufällen sind wir Menschen leider! nicht ausgesetzt) seinen Verstand verloren haben. Und davon hat man doch bisher noch nichts gehdret. Ich sprach Sie also, lieber Herr Hofrath, in meinem Herzen los, und konnte mich eben so wenig überreden, daß Sie der Verfasser des Anti-Oweze wären, als ich zur Zeit der Seilerschen Uebernehmung der Hamburgischen Bühne glauben konnte, daß Sie, wie man Ihnen Schuld gab, wegen gewisser Verbindungen, uns die sogenannte bereits verstorbene Berliner Schulkinn, eine Schauspielerinn, die in allen ihren Reden, Wendungen und Handlungen gemein und pöbelhaft, und dem Hamburgischen Publicum unaussprechlich war, nach Hamburg gebracht hätten. So wenig also, schloß ich, der Verfasser einer

Minna von Barnhelm, dieses an wahren Schönheiten, an den feinsten Wendungen so reichen Stücks, sich in seinem Urtheile so sehr irren konnte, daß er dem Unternehmer der Hamburgischen Bühne eine in aller Betrachtung so schlechte Schauspielerinn aufgebürdet hätte: eben so wenig kann der Verfasser der Abhandlung, wie die Alten den Tod gebildet, dieses Meisterstücks antiquarischer Schriften, Verfasser des seichten, pöbelhaften Anti-Goeze seyn. Weil indessen ein allgemeines Gerücht Sie als den Verfasser nannte: so mußte ich es freylich geschehen lassen, daß mein Freund E. Sie bey Gelegenheit der Anzeige einer Schrift des Hrn. Pastor Goeze als dem Verfasser des Anti-Goeze nannte, und meine Gründe konnten ihn von dem Gegentheile nicht überzeugen. Seitdem wir aber das achte Stück des Anti-Goeze gelesen haben, ist sowohl mir als mei-

nem Freunde aller Zweifel gänzlich verschwunden; wir sind nunmehr überzeugt, es sey eine moralische Unmöglichkeit, daß Lessing, bisher die Ehre deutscher Nation, Verfasser einer so verachtungswürdigen Schrift seyn könne, und auch Ihnen selbst würden wir es nicht glauben, wenn Sie gleich gegen uns behaupteten, daß Sie Verfasser dieser Charteke wären. Denn stöset sie nicht von pöbelmäßigen Grobheiten, ehrlosen Lügen, schwarzen Verläumdungen, und kan man dergleichen wohl von einem Lessing vermuthen?

Sie werden mir erlauben, lieber Herr Hofrath, daß ich mich etwas weitläufiger über diese Charteke, deren sich jeder ehrliche Mann schämen muß, herauslasse, und die in derselben versteckte Bosheit und schwarze Verläumdung in ein helles Licht setze, blos um Ihre Ehre zu retten, und dem Publicum den Wahn zu benehmen, als wenn Sie Ver-

fasser derselben wären. Sollte indessen, welches doch auch nicht die geringste Wahrscheinlichkeit hat, mehrerwähnte Chartefe gleichwohl von Ihnen herrühren: so wünschte ich, aus zärtlicher Fürsorge für Ihren bisherigen Ruhm, daß Sie, als Sie an Ihrem Hochzeitstage in die Elbe, oder in einen zur Elbe führenden Graben stürzten, Ihr theures Leben vielmehr eingebüßet hätten. Sie wären alsdann wenigstens, ohne ihren Ruhm durch einen so hässlichen Flecken verdunkelt zu haben, aus der Welt gegangen, und hätten auch nicht das gotteslästerliche Fragment von dem Endzwecke der Lehre Jesu und seiner Jünger bekannt gemacht, dessen Herausgabe die schärfste Ahndung der Gesetze verdienet.

Doch wie gesagt, ich kann unmöglich glauben, daß Sie Verfasser des Anti-Goetze sind, und will nunmehr die Gründe vortragen, die mich zu dieser Meinung berechtigen.

Um

Um ordentlich zu verfahren, will ich zuerst das Epigramm, welches dem niederträchtigen Verfasser des Anti-Goethe die, wiewohl mit den Haaren gleichsam herbengezogene, Gelegenheit gegeben hat, mich anzugreifen, und alsdann seine saubere Kritik über dasselbe und die angeführten Anekdöthen abdrucken lassen. Hierauf will ich das Gift und die verläumdende Bosheit derselben darzuthun suchen, woraus sonnenklar erhellen wird, daß Sie unmöglich Verfasser davon seyn können. Hier ist das Epigramm

An Doktor Schrill.

Ein großer Advokat ist Schrill;
 Prozesse lenkt er, wie er will,
 Dem Rechte weis er zwar nicht viel,
 Und meistens trift er weit vom Ziel;
 Doch jeden kann er überschreyn,
 Und braucht er mehr, ein großer Advokat zu seyn?

Die saubere Kritik über dieß in meinen Augen sehr unbedeutende Epigramm, woran ich nach der Zeit nicht einmal wieder gedacht habe, lautet also :

Anti-Goetz. Richter.

„ Hey da! wo wollte ich in meinem Vorigen hin? Es hat sich wohl, daß der Herr Hauptpastor den Namen Advokat in seiner eigenen Bedeutung nehmen sollte! Advokat heißt bey seines gleichen weiter nichts als Jungendrescher; und das, das bin ich ihm. Ein feiler Jungendrescher in Sachen des Un- genannten bin ich ihm; und er hat blos die Güte, das minder auffallende Wort zu brauchen. „

„ Was Wunder auch? Sein guter Freund, der Reichspostreiter, ehemals selbst ein Advokat, scheint, ohne Zweifel aus eigener Erfahrung eben den Begriff vom Advokaten zu haben, wie aus einem Epigramm

zu sehen, welches er neulich in einem seiner
 Beyträge mit einfließen lassen. Ich weis die
 Zeilen nicht mehr; aber die Spitze war, daß
 nichts als Schreyen zum Advokaten gehöre.
 Das Epigramm soll zu seiner Zeit zwischen
 der Börse und dem Rathhause in Hamburg
 einiges Aufsehen gemacht haben, und es hätte
 dem Verfasser leicht eben so bekommen kön-
 nen, wie ihm mehrere Epigramme bekommen
 sind, wenn er nicht die Klugheit gehabt hätte
 noch zur rechten Zeit zu erklären, daß er selbst
 das Epigramm nicht gemacht habe. Dieses
 schrieb man mir aus Hamburg und setzte hin-
 zu: Das fand sich auch wirklich. Nicht
 der Reichspostreiter, sondern des Reichs-
 postreiters Pferd hat das Epigramm
 gemacht. „

Was man nicht alles in der Welt erlebt!
 Hätte ichs doch nie gedacht, daß man je in
 öffentlichen Schriften meiner Epigrammen
 erwäh-

erwähnen würde; und noch weniger, daß ein so wichtiger Mann, als der Verfasser des *Anti-Goetz* seyn will, ihrer erwähnt hätte. Wenn es noch Lessingsche Epigrammen wären, die an Wiß, an Feinheit, an moralischer Güte, den Epigrammen des vierten Buchs der *Rosseauschen* Epigrammen nichts nachgeben. Bei Erwähnung der Lessingschen Epigrammen gerathe ich in die Versuchung, da die in sechs Theilen herausgekommenen Schriften des Herrn Hofraths sich sehr selten gemacht haben, und also den wenigsten dererjenigen, welchen dieß Sendschreiben etwan in die Hände gerathen könnte, diese feinen, diese keuschen Epigrammen bekannt seyn möchten, einige derselben hier wieder abdrucken zu lassen. Manche möchten vielleicht davor halten, daß dieß hier eben nicht am rechten Orte geschehe; und ich muß gestehen, sie haben Recht. Allein ich kann

mir

mir nicht helfen! Das Beyspiel des großen Mannes, mit welchem ich es zu thun habe, des Verfassers des Anti-Oveje ist für mich zu reizend; der Mann bleibt auch nie bey einem Gegenstande; er hüpfet von einem zum andern, wie ein Papillon, sagt meistens nur das, was nicht zur Sache gehört, und ich kann mich nicht enthalten, ihm nachzuahmen. Hier also erst einige Epigrammen von dem Herrn Hofrath und alsdann weiter.

Auf die Europa.

Als Zeus Europen liebgewann,
 Nahm er, die Schöne zu besiegen,
 Verschiedene Gestalten an,
 Verschieden ihr verschiedlich anzuliegen.
 Als Gott zuerst erschien er ihr;
 Dann als ein Mann, und endlich als ein
 Thier.
 Umsonst legt er als Gott den Himmel ihr zu
 Füßen;
 Stolz fliehet sie vor seinen Küssen.

Umsonst

Umsonst steht er, als Mann, im schmeichel-
haften Ton;

Verachtung war der Liebe Lohn.

Zuletzt, mein schön Geschlecht, gesagt zu dei-
nen Ehren —

Dieß sie — von wem? Vom Bullen sich
bethören.

Danken Sie, meine Damen, dem Herrn
Hofrath für das seine Compliment.

Auf den Eodyll.

So oft Eodyll mich sieht zu Baven
schmausen gehen,

Benedict mich Eodyll. Der Thor!

Das Mahl bey Baven kommt mir theuer
gnug zu stehen.

Er ließt mir seine Verse vor.

Dieß Epigramma hat selbst Prior so
schön gefunden, daß er es nachgeahmt hat,
wie die Leser in seinen Werks London 1741
II. Vol. 8vo im ersten Bande S. 233 nach-
schlagen können. Doch Prior starb ja schon

1721,

1721, ehe Lessing einmal geboren war.
Lessing hätte also wohl Priorn den Einsall
abgeborgt? Nicht doch! Les beaux esprits
se rencontrent.

Auf die Theslyis.

Die schiele Theslyis hat Augen in dem
Kopfe,

So hat ein Luchs sie nicht.

Glaubt ihr, sie sieht euch ins Gesicht,

So sieht sie nach dem Hosentnopfe.

Welch ein herrlicher, keuscher Einsall;
er verdient in Gold und Marmor gedzt zu
werden.

Nun die Krone aller Epigrammen, eine
Nachahmung des Martials, die der Herr
Hofrath vermuthlich unsrer Jugend zur Er-
bauung und Nachahmung bekannt gemacht
hat:

Was

Was macht dein Weib, das heißt im
mystischen Verstand,
Wenn man es Starzen fragt, Star, was
macht deine Hand.

Ich könnte noch ein herrliches, ein Paar
Seiten langes Epigramm (denn die Epigram-
men des Herrn Hofraths haben den Vor-
zug, daß sie öfters Seiten lang sind) auf den nun
verewigten Voltaire, einen Busenfreund
des Herrn Hofraths, und andere vorzüg-
lich schöne Epigrammen desselben anführen;
allein die Leser werden an diesen Pröbchen satt
haben. Führe ich mehr davon an; so möch-
ten sie übersatt werden, und daraus pflegt
gemeiniglich Ekel zu entstehen. Sie wissen
es ja, Herr Hofrath was schon Vater
Homer gesungen hat,

Παύτων μὲν κούρος ἔστι ν. σ. κ.

Nun also wieder eingelenkt.

Und

Und ehe ich weiter gehe, mache ich, der ich mich auf den Titelblatte genannt habe, hierdurch allen und jeden, welchen dieß Sendschreiben in die Hände gerathen wird, öffentlich bekannt, und betheure feyerlich, daß Ich der Verfasser des oben angeführten Epigramms an Doktor Schrill bin; ja, ich setze hinzu, daß mir wohl zehn Originale in meiner lieben weltberühmten Vaterstadt Hamburg, die Gott beglücke, bekannt sind, auf welche dieß Epigramm mit Fug und Recht angewendet werden kann. Aber leider! noch zur Zeit hat keines dieser Originale so viel Selbsterkenntniß befohlen, daß es die Zeilen auf sich angewendet hätte. Noch mehr, ich bin mit verschiedenen dieser Originale in Gesellschaft gewesen; sie hatten die Güte, meines armseligen Epigrammchens mit lächelnden Versalle zu erwähnen, und es auf diesen oder jenen zu

B deuten,

deuten, und ich konnte nicht umhin, mich
an das Horazische

quid rides? mutato nomine de te

Fabula narratur

zu erinnern. Sie sehen hieraus, lieber Herr
Hofrath, wie falsch es ist, als wenn ich er-
kläret hätte, daß ich das Epigramm
nicht selbst gemacht habe, und ich fodere
alle zehn Originale, worauf es applicable ist,
hierdurch auf, zu erklären, ob eines von ih-
nen mich deswegen zur Rede gestellet hat; ja
ich fodere ganz Hamburg auf, zu erklären,
ob es gehdret habe, daß ich je, Verfasser dies-
ses Epigramms zu seyn, geläugnet habe, und
mich Lügen zu strafen, wenn es das Gegen-
theil weis. Sie sehen hieraus, lieber Herr
Hofrath, daß der Verfasser des Anti-Orege
gelogen hat, wenn er mir erwähnte Erklä-
rung aufbürdet, und ich erkläre also ihn und
seinen Correspondenten, der ihm diese sau-

bere

bere Nachricht gemeldet hat, hier öffentlich für ehrlose Lügner und Verläumder, und werde sie so lange dafür halten, bis sie einen legalen Beweis, den sie in Ewigkeit nicht führen können, von der mir aufgebürdeten Erklärung geführt haben. Hiermit glaube ich auch zugleich den wüthig seyn sollenden, im Grunde aber erbärmlichen Zusatz des Anti-Goezischen Correspondenten beantwortet zu haben, " daß nicht der Reichspostreiter, sondern des Reichspostreiters Pferd das Epigramm gemacht habe. Denn diesen Zusatz war nur der Schurke, (verzeihen Sie mir den Ausdruck, ich folge hier Ihrem — nein, dem Beispiele des Verfassers des Anti-Goeze, nenne ein Pferd ein Pferd, und einen Schurken einen Schurken;) der Schurke also, der mir jene Erklärung andichtete, war auch nur fähig diesen Zusatz zu machen, der weiter keine Beantwortung verdient.

Und nun merke ich es erst, daß ich ein Hysteron-Proteron (gegen Sie Herr Hofrath darf ich mich wohl dieses Kunstworts bedienen, ohne in den Verdacht der Pedanterey zu gerathen) gemacht habe. Ich hätte damit anfangen sollen, die Beschuldigung, als ob ich die Meinung hege, daß nichts als Schreyen zum Advokaten gehöre, von mir abzulehnen, und hätte so weiter gehen sollen. Jedoch ich schreibe ja an Sie, lieber Herr Hofrath, wie ein Freund an den andern; in vertrauten Briefen nimmt man es so genau nicht, und ich will, da ich einmal angefangen habe, auch in rückgängiger Ordnung fortfahren.

Der Verfasser des Anti-Goetze sagt, das mehrerwähnte Epigramm " hätte mir leicht wie mehrere Epigrammen bekommen können, wenn ich nicht die Klugheit gehabt hätte, noch

zur

zur rechten Zeit zu erklären, daß ich selbst das Epigramm nicht gemacht habe. „ Auf die Klugheit der angeblichen Erklärung kann ich keinen Anspruch machen, wie ich schon gezeigt habe; was aber die Anmerkung von dem Verkommen des Epigramms betrifft: so dient eben diese mir zum stärksten Beweise, daß Sie, lieber Herr Hofrath, unmöglich der Verfasser des Anti-Goeze seyn können. Es ist wahr, ich bin von einem Gespann ehrloser Buben auf öffentlicher Landstraße meuchelmörderisch überfallen worden, weil ich nichts, als Wahrheit, die strengste Wahrheit von ihnen geschrieben. Das Attentat dieser Buben ist so beschaffen, daß es nach den deutschen Reichsgesetzen mit dem Schwerte, nach Frankreichs Gesetzen mit dem Rade, und nach Englands Gesetzen mit dem Strausge hätte bestraft werden müssen; allein — doch ich thue hier meiner gerechten Empfind-

lichkeit Einhalt , da ich zu seiner Zeit dem Publico den ganzen Verlauf der Sache vorlegen werde. Die Sache also, daß ich von einem Gespann niederträchtiger Buben auf öffentlicher Landstraße meuchelmörderisch überfallen worden bin, ist wahr, und ich habe sie nie zu läugnen begehret ; aber würden Sie, Herr Hofrath, wohl je niederträchtig genug gewesen seyn, mir deswegen Vorwürfe zu machen? Wem gereicht sie zur Schande, mir, einem schwächlichen Manne, der nie auf Leibstrafe getroffen hat, oder jenen viersechzigjährigen Buben, die sich nicht getrauten, wegen der ihnen gemachten Vorwürfe rechtliche Genugthuung zu suchen, und deswegen eine ihrer niedrigen Herkunft, und ihren noch niedrigeren Gesinnungen gemäße Rache auszuüben trachteten? Und macht sich nicht derjenige, der mir wegen eines öffentlichen an
 mir

mir ausgeübten Verbrechens Vorwürfe macht, dieses Verbrechens gewissermassen theilhaft? Giebt er nicht zu erkennen, daß er gleiche Gesinnungen hegt, gleicher schwarzen That fähig ist? und wie kann ich dieß von einem Lessing denken? Unmöglich! Ich spreche sie also aus diesem Grunde von dem Verdachte frey, als wenn sie Verfasser des Anti-Goetze, das ist, ein Bösewicht wären, und schreite nun rückwärts zu dem dritten Punkte der Anklage, als ob ich glaubte, daß nichts als Schreyen zum Advokaten gehöre. Die Anklage ist so lustig, daß ich mich nicht enthalten kann, sie auf eine eben so lustige Art abzufertigen. Ich stelle mir also vor, daß mein Epigramm irgend einem Orbil in die Hände gefallen ist, der sich mit seinem Schüler, welcher meinerwegen Ephrasim heißen mag, darüber unterredet. Wir wollen doch hören, was sie einander zu sagen haben.

Orbil. Mein Sohn, hast du das Epigramm an Dr. Schriß gelesen, daß neulich im Reichspostreuter stand?

Ephraim. Ja Herr Orbil.

Orbil. Wie hat es dir gefallen?

(Ephraim rümpft die Nase, und wirft den Kopf zurück.)

Orbil. Es scheint, Ephraim, daß du mit dem Verfasser nicht gar zu wohlzufrieden bist. Was hast du am Epigramm anzusehen?

Ephraim. Der Verfasser glaubt ja, daß blos Schreyn zum Advokaten gehöre; dieß ist die Spitze seines Epigramms und Sie haben mir doch würdigere Begriffe vom Advokaten bengebracht.

Orbil. Wie kannst du dem Verfasser dergleichen aufbürden, Ephraim?

Ephraim. Sagt er nicht, Doctor Schriß kann jeden überschreyn, und was braucht

braucht er mehr, ein großer Advokat zu seyn?

Orbil. Ephraim! Ephraim! Ich habe dir schon oft deine Malice verwiesen. Du citirtest den Epigrammatisten gerade, wie der Teufel die heil. Schrift; nur das letzte führst du an, und lässest das erste weg.

Ephraim. Aber, lieber Herr Orbil, ich habe ja den Reichspostreuter nicht.

Orbil. Da ist er; nun lies.

Ephraim. "Ein großer Advokat ist Schrill! Processen lenkt er, wie er will."

Orbil. Hierbei, Ephraim, mußt du dir vorstellen, daß sich der Verfasser des Epigramms in Gesellschaft befindet; daß in selbiger von dem Doctor Schrill die Rede ist; daß man seiner Ehrliebe, seines Schreypens erwähnt, wodurch er Richter und Partheyen betäubt, und zum Schweigen bringt. Nachdem der Epigrammatist dieß alles angehört hat,

hat, ruft er ironisch aus: Ja, ja! Eingroßter Advokat ist Schrill, Prozesse lenkt er, wie er will. — Nun ließ weiter, Ephraim.

Ephraim. Vom Rechte weis er zwar nicht viel, und meistens trifft er weit vom Ziel.

Orbil. Merk dir diese Zeilen mein Sohn! Sie widerlegen deine Beschuldigung vollkommen. Der Verfasser fodert allerdings von einem rechtschaffenen Advokaten, daß er, nicht allein die Rechte wisse, sondern daß er sie auch auf alle vorkommende Fälle anzuwenden wisse; aber vom Schrill sagt er nur, daß er vom Rechte nichts weis, und daß es ihm auch an Beurtheilung fehlt, sie gehörig anzuwenden. Mit einem Worte, er behauptet hier von Doctor Schrill, daß er so wenig ein Rechtsgelehrter, ein würdiger Advokat ist, daß er ihm auch nicht einmahl

den

den Namen eines Legulejus belegen kann.
Nun fahre fort, mein Sohn.

Ephraim. Doch jeden kann er überschreyn, und braucht er mehr, ein großer Advokat zu seyn.

Orbil. Siehest du, mein Sohn! Nachdem der Verfasser des Epigramms dem Doctor Schrill die Kenntniß der Rechte, und die Kunst, sie gehörig anzuwenden, abgelaugnet hat; so setzt er hinzu: doch jeden kann er überschreyn, und gerade wegen dieser Gabe des Schreyens, wodurch er Richter und Partheyen zum Schweigen bringt, glaubt er sich berechtigt, sich für einen großen Advokaten zu halten; Nun ließ die letzte Zeile noch einmahl.

Ephraim. Was braucht er mehr, ein großer Advokat zu seyn.

Orbil. Du liest die Zeile unrichtig, mein Sohn. Du schlüpfest über das er hin,

da

da du doch den Accent darauf legen solltest. Andere fordern freylich nicht vom Advokaten; sie fordern Kenntniß der Gesetze, und Beurtheilungskraft, sie auf die vorkommenden Fälle anzuwenden; aber er, er, Doctor Schriß, glaubt, daß das Wesen eines großen Advokaten im Schreyen bestehe, weil er aus der Erfahrung weis, daß er dadurch nicht selten Richter und Partheyen betäubt, und zum Schweigen bewegen hat.

Ephraim. So hätte doch billig der Verfasser das er mit Schwabacher müssen drucken lassen, um dem Leser zu Hülfe zu kommen.

Orbil. Nun dergleichen Forderung, lieber Ephraim hätte ich von dir nicht erwartet. Du hast selbst vor einiger Zeit einen ganz artigen Aufsatz von der Declamation gemacht. Nimmer hätte ich geglaubt, daß du so schwach in Anwendung deiner eigenen Regeln

Regeln wärest, um dergleichen Behelf für Anfänger von dem Verfasser zu fordern. Schäm dich, Ephraim!

Was denken Sie, lieber Herr Hofrath, hat Orbil nicht Recht in allem, was er sagt, und sind Sie nicht völlig seiner Meinung? Ich bin hievon so sehr überzeugt, daß ich glaube, Sie werden, nach den freundschaftlichen Gesinnungen, womit Sie mich ehemals beehret haben, es mir sehr verdenken, wenn ich den Rest des achten Anti-Oveje auf dieselbe Art, wie dessen Anfang, Schritt vor Schritt widerlege. Der Mann gehdret zu sehr zum Pöbel, als daß man sich mit ihm abgeben könnte, und mancher Postknecht, zu welchen er mich gern erniedrigen möchte, hat mehr Lebensart, als er. Ich könnte also hier mit gutem Fuge von ihm Abschied nehmen; doch über ein Paar Stellen muß ich mich noch erklären.

Mein

Mein Freund E. hat in einem seiner Aufsätze gesagt, "Daß Herr Pastor Goeze die satyrische Schreibart gleichfalls in seiner Gewalt habe.," Worauf sich wohl dieses gleichfalls beziehen mag? Ob auf die anständige Schreibart, die sonst in der Schrift des Herrn Pastor Goeze herrschen soll, oder auf ihn, den Verfasser des Anti-Goeze?,, -- Welch eine Frage? Wie kann dieß gleichfalls auf diesen gehen? Die pöbelhafte Schreibart hat er in seiner Gewalt, nicht die satyrische. Mein Freund wollte weiter damit nichts sagen, als daß, so wie Herr Pastor Goeze Meister in der einem Theologen anständigen Schreibart ist, er gleichfalls die satyrische in seiner Gewalt habe, ob er sich gleich, als ein Theologe, derselben seltener bedient.

Der Verfasser des Anti-Goeze sagt ferner in seiner Stallknechts Sprache:,, Glaub-

be mir, mein Scheckchen, du kennst diesen abgeseimten Schwager noch nicht recht: ich kenne ihn besser. Er hat sonst auch mir vorgeritten; und du glaubst nicht, was für hässliche Lobsprüche sein ironisches Hörnchen da vor mir her geblasen hat. Wie er es mir gemacht hat, so macht er es allen; und ich bedaure den Herrn Hauptpastor, wann er, durch ein so boshafes Lob eingeschlafert u. s. w. „

Eern, zu gern möchte doch der Verfasser des Anti-Greze uns überreden, daß er, und Sie, lieber Herr Hofrath eine Person sind; aber gerade in dem Augenblicke, da er dieß zu insinuiren sucht, giebt er mir den überzeugendsten Beweis, daß er es nicht ist. Wie könnten Sie, lieber Herr Hofrath, einer solchen Bosheit fähig seyn, mich bey dem Herrn Pastor Greze verdächtig machen zu wollen?

wollen? Es kann Ihnen wohl nicht unbekannt seyn, was ich öffentlich gestanden habe, daß mich in meinem Leben nichts so sehr gereuet, als daß ich mich einst von gewissen Leuten, die ich jetzt von ganzem Herzen verachte, habe hinreißen lassen, mich bey einem bekannten Streite zur Parthen der Gegner des Herrn Pastors zu schlagen. Ich tröste mich über meinen damahligen Schritt damit, daß man wohl einmahl in seinem Leben einen Fehltritt thun kann, und daß man Verzeihung verdient, wenn man nur nicht hartnäckigt die Rechtmäßigkeit dieses Schritts behauptet, sondern edelmüthig bekennt, daß man Unrecht gehabt hat. Diese Denkungsart werden sie selbst billigen, und ich kann also unmöglich glauben, daß oben angeführte boshasse Insinuation von Ihnen herkommen sollte, eben so wenig als ich glauben kann, daß Ihnen je die Lobsprüche verdächtig gewesen

sen sind, die ich Ihnen ertheilet habe. Ich erinnere mich noch mit Vergnügen des Danks, den Sie mir für meine Anzeigen Ihrer Minna, Ihres Laokoön, Ihrer Emilia sagten, und der verbindlichen Ausdrücke, deren Sie sich dabey bedienten. Diese Ausdrücke waren zu schmeichelhaft für mich, sie sind meinem Gedächtnisse zu tief eingeprägt, als daß ich sie je vergessen könnte; und nie werde ich mich überreden, daß Sie sich je in so erniedrigenden, so pöbelhaften Ausdrücken, wie der Verfasser des Anti-Goeze, in Ansehung meiner geäußert haben würden. Nein, lieber Herr Hofrath, ich spreche Sie gänzlich frey davon, und nehme auch hiermit von dem Verfasser des Anti-Goeze feyerlich Abschied. Ich gebe ihm hiermit Erlaubniß, so viel Lügen, so viel Lasterungen als ihm nur immer gefällig, von mir zu verbreiten; er soll nie das Vergnügen haben, daß ich ihm

weiter eine Antwort entgegen setze. Meine Freunde (und ich habe deren Gottlob! die allgemeine Hochachtung verdienen und genießen) wissen, daß ich der nicht bin, worzu mich der Verfasser des Anti-Greze gern machen möchte; und ihr Beifall ist mir zu meiner Beruhigung genug. Mag also doch immerhin der Verfasser des Anti-Greze mich anbellern; ich werde ruhig dabei bleiben, eingedenk der Zeilen unsers ehemahls gemeinschaftlichen Freundes des seel. Doctors Schiebeler:

So (ruhig und heiter) hab' ich oft den
Mond gesehn,

Der stille Bach und Wald erhellte,
Indem erboht zu seinen Höhen
Mein Fix ohnmächtige Drohung bellte.

Mit dem Verfasser des Anti-Greze wäre ich also fertig; und nun erlauben Sie mir, lieber Herr Hofrath, daß ich mich gerade an Sie wende, und noch einige wenige Worte ernsthaft mit Ihnen rede. Es

Es kann lezder! nicht geläugnet werden, daß Sie die unseligen Fragmente in den Beyträgen zur Litteratur, worinn die Grundveste unsrer Religion, die Auferstehung Jesu Christi schlecht weg geläugnet wird, und das Fragment von dem Endzwecke der Lehre Jesu und seiner Jünger, worinn dieselben für Betrüger erklärt werden, durch den Druck bekannt gemacht haben. Wie sehr wünschte ich, daß Sie diesen Schritt nie gethan hätten! Sie haben dadurch nicht allein den Grundgesetzen des heiligen Römischen Reichs schnurgerade entgegen gehandelt, sondern auch mehr Schaden angerichtet, als Sie vielleicht selbst nicht glauben. Sie werden es selbst nicht läugnen, daß Ruchlosigkeit, Ungebundenheit und schändliche Ausschweifungen ihr Reich immer weiter ausbreiten, daß man sich fast nicht mehr scheuet, alle göttliche und weltliche Geseze mit Füßen zu treten; daß der alle

bürgerliche Verbindung aufhebende Satz: Sorge nur für dich selbst und überlaß dich deinen Begierden, wenn es nur mit deiner eigenen Sicherheit geschehen kann, immer weiter um sich greift. Was wird nun wohl endlich daraus werden, wenn die schwache Ehrfurcht gegen die Religion gänzlich aus den Herzen unsrer Jünglinge vertilget wird? Wird man nicht wünschen müssen, lieber unter den Irokesen und Huronen, als in einer solchen Welt zu wohnen? Und glauben Sie mir, lieber Herr Hofrath, Sie haben durch die Bekanntmachung erwähnter Fragmente gar viel zur Ausbreitung dieses Reiches der Zügellosigkeit und des moralischen Verderbens beigetragen. Ich selbst habe es gehört, wie unsre Jünglinge, bei Erwähnung dieser Fragmente, der Religion spotteten, den Heiland und seine Apostel für Betrüger erklärten und sich dabei auf den grossen

großen Namen eines Lessing beriefen, der diese Fragmente gewiß nicht bekannt gemacht haben würde, wenn er nicht überzeugt wäre, daß ihr Verfasser Recht habe. Eben dergleichen ist mir von meinen Freunden berichtet worden. In den hiesigen öffentlichen Häusern höret man täglich diese Sprache. Ich will nicht behaupten, daß der Schluß dieser Jünglinge in Rücksicht auf Sie richtig ist; aber so viel erhellet doch daraus, daß Sie durch die Bekanntmachung der Fragmente unendlichen Schaden angerichtet haben. Dieser Schaden wird durch das verläumderische Gerücht, als wenn der seel. Reimarus, ein Mann, dessen Andenken mir stets verehrungswürdig seyn wird, Verfasser gedachter Fragmente sey, gar sehr vergrößert, und ich fordere Sie hier auf, demselben öffentlich zu widersprechen. Sie sind, als ein ehelicher Mann, darzu verbunden, und ich sage Ihnen
bey:

beyläufig, daß ich Briefe von dem Herrn Sohne des seel. Reimarus in Händen habe, worinn derselbe dieß Gerücht für eine Lüge erklärt.

So viel von dem Schaden, den Sie durch die bekanntgemachten Fragmente ange richtet; daß Sie dadurch den Reichsgrund gesehen schnurgerade entgegen gehandelt haben, leidet keinen Zweifel. Im fünften Artikel des Instrumenti Pacis Osnabrugensis* heißt es: „Die Obrigkeiten beider „Religions-Partheyen sollen auf das streng: „ste verbieten, daß niemand öffentlich oder „in Privatgesellschaften durch Predigen, Leh: „ren

* J. P. O. Art. V. Vtriusque Religionis Magistratus seuere & rigorose prohibeat, ne quisquam publice priuatimue conclonando, docendo, disputando, scribendo, consulendo Transactionem Passauiensem, Pacem religiosam vel hanc inprimis sue Declarationem sue Transactionem vspiam impugnet, dubiam faciat, aut assertiones inde contrarias deducere conetur.

„ren, Disputiren, Schreiben, Consuliren, den
 „Passauischen Vergleich, den Religionsfrie-
 „den, und hauptsächlich nicht diese Declaras-
 „tion, oder diesen Vertrag auf einige Weise an-
 „greife, in Zweifel ziehe, oder demselben zu-
 „wider laufende Behauptungen daraus her-
 „zuleiten suche.“ —

Im vorhergehenden waren die Gerech-
 samkeiten der beyden im Reiche mit gleichem
 Rechte autorisirten Religions: Partheyen,
 nämlich der katholischen und protestantischen
 bestimmt worden, und im nachfolgenden
 VII. Artikel wird vestgesetzt, „daß außer den
 oben benannten Religionen keine andere im
 heiligen Römischen Reiche aufgenommen,
 oder geduldet werden solle *. Hieraus er-
 hellet auf das deutlichste, daß alle diejeni-
 gen, welche gedachte Religionen mündlich

§ 4

oder

* J. P. O. Art. VII. Praeter Religiones
 supra nominatas nulla alia in Sacro Ro-
 mano Imperio recipiatur vel toleretur.

oder schriftlich angreifen, dem westphälischen Frieden, diesem Grundgesetze des heil. Römischen Reichs, zuwider handeln, und als Störer der öffentlichen Ruhe bestraft zu werden verdienen.

Noch deutlicher ist das Patent Kaisers Carl VI. vom Jahre 1715 wegen Schmähschriften in Glaubens- und Staatsfachen. Es heißt darinn unter andern, "daß keiner, „von was für unter denen im Reiche zugelassenen Glaubens-Bekennnissen er auch „seyn möge, den andern, so nicht seiner Religion ist, noch weniger aber die Glauben „selbst mit Worten, lästerlichen Büchern, „Schriften u. s. w. boshaft ehnbeseidener „Weise angreifen, schmähen, oder sonst „spöttisch anziehen und durchlassen, mithin „auch niemand einige gegen die Staats- „Regierung und Grundgesetze des heil. „Röm. Reichs angesehenen Lehren „auf

„ausbringen solle. —“ Ferner heißt es:
 „Würde von einem oder andern dergleichen
 „Laster, oder andre gegen die Reichsgrundges-
 „etze in Glaubens- und Staatssachen laufende
 „Lehren, Schmähschriften, Bücher u. s. w.
 „gedruckt und ausgegeben, sollen solche also:
 „fort ohne einige Rücksicht durch jedes Orts
 „Obrigkeit, oder die kaiserl. Bücher-
 „Commissarios confiscirt, der Ueheber,
 „Schreiber und Drucker aber sowohl, als alle
 „diejenigen, welche sie zum Verkauf herum
 „tragen und ausbreiten, oder sich darzu
 „gebrauchen lassen, an Gut und Vermögen,
 „auch nach Beschaffenheit der Sachen und der
 „ten Umständen an Ehr, Leib, Gut und
 „Blut ohnnachlässig gestraft werden.“

Diesß Gesetz ist zu deutlich, als daß etwas
 dagegen eingewendet werden könnte, und es
 wundert mich sehr, daß diejenigen, welche
 bisher wider Sie zu Felde gezogen sind, die

Sache nicht von dieser Seite betrachtet haben. Doch jene haben als Theologen recht gehandelt, und Sie werden es mir nicht verdenken, daß ich, als ein Rechtsgelehrter, mich derjenigen Waffen gegen Sie bediene, welche mir die Geseze in die Hände gegeben haben. Nach diesen Gesezen, lieber Herr Hofrath, kann ich Sie nicht anders als einen der frechsten Verbrecher, als einen Störer des öffentlichen Friedens, und als einen solchen betrachten, der unsre heiligsten Geseze mit Füßen tritt, und die Grundveste des heil. Röm. Reichs wankend zu machen sucht. — Hoffentlich werden Sie sich nicht dadurch zu entschuldigen suchen, daß Sie nicht selbst Verfasser oben benannter Schmähschriften gegen unsre allerheiligste Religion sind; denn auch auf die Ausgeber und Verbreiter solcher Schriften geht das Gesez, und Sie haben also dieselbe Strafe verdient, womit der

Ver:

Versasser nach den Gesetzen bestraft werden muß. Noch größer, noch strafwürdiger aber ist die Frechheit des Versassers des Antis Goeze, der irgendwo in einer seiner Charakteren in Ihrem Namen schreibt, Sie verdienen wegen der Bekanntmachung gedachter gotteslästerlichen Schriften so wenig bestraft zu werden, daß Sie vielmehr vom Reichshofrath noch einer Belohnung entgegen sehen; eine Frechheit, die dieß verehrungswürdige Tribunal unmöglich ungeahndet lassen kann.

Vielleicht sind Ihnen, mein Herr Hofrath, unsre Reichs : Grundgesetze bisher unbekannt gewesen; vielleicht haben Sie dieselben nicht mit gehöriger Ueberlegung gelesen, noch die gefährlichen Folgen erwogen, welche für Sie aus der Bekanntmachung mehrgedachter Schriften entstehen würden. Es ist mir leid um Ihtetwillen, und ich habe mich

mich daher dieser Gelegenheit bedienet, Ihnen diese Gesetze, deren ich benöthigten Falls noch verschiedene andere, eben so bündige, anführen könnte*, vorzulegen. Eine unpartheyische Beherzigung derselben wird Sie überzeugen, daß Sie höchst unbesonnen und sträflich gehandelt haben, gedachte Schriften bekannt zu machen, und daß, wo nicht die Ehrfurcht gegen die Religion, doch die Ehrfurcht gegen die Gesetze Sie davon hätte abschrecken sollen. Ich bin u. s. w.

Hamburg, den 30sten Jan.

1778.

Wittenberg.

Quiconque veut trouver quelques bons mots, n'a qu'à dire beaucoup de sottises. Dieu garde de mal les gens à la mode, qui n'ont pas d'autre mérite pour être fêtés.

Emile, par Rousseau,

p. m. 237.

N. S.

* J. B. Eine erneuerte und verbesserte Beschreibung des höchstsel. Kaisers Franz I. gloriwürdigsten Andenkens gegen dergleichen Schriften.

N. S. Unter dem Abdrucke dieses Sendschreibens fällt mir das 10te Stück des Anti-Voeze in die Hände. Der Verfasser bleibt sich in demselben vollkommen gleich, und bestärkt mich in der Meinung, daß Sie, lieber Herr Hofrath, unmöglich Verfasser dieser verachtungswürdigen Blätter seyn können. Was deucht Sie, wenn Sie etwa Ihre Parabel, deren Ton freylich von dem Tone derjenigen Schriften, die Ihnen stets Ehre machen werden, sehr verschieden ist, mit einem P. unterschrieben hätten, und einer diese deswegen einer Mutter Elise zu schreiben wollte? Würden Sie nicht über den Mann lachen, und ihn verachten. Gerade so macht es der Verfasser des Anti-Voeze mit meinem Freunde C. Er nennt ihn Mutter Elise. Und warum? Ich kann keine andere Ursache finden, als weil mein Freund C. Wahrheiten gesagt hat, die jenem freylich nicht anstehen mögen. Gern möchte er meinem Freunde Widersprüche andichten, und beruft sich deswegen auf das 40ste Stück des Ventrags zum Reichspostreuter, worinn gesagt seyn soll, "daß der ungenannte Verfasser der von Ihnen herausgege-

gegebenen Fragmente leider! nur gar zu bekannt sey.“ Ist doch im 40sten Stücke des Reichspostreuters Ihrer und mehr gedachter Fragmente oder ihres Verfassers mit keinem Worte erwähnt worden. So sucht sich der Mann gar mit einer Lüge zu helfen!

Ferner sucht der Verfasser des Anti-Goeze es zweifelhaft zu machen, was mein Freund E. im 45sten Stücke des Beitrags zum Reichspostreuter gesagt hat, daß ich von dem Herra Sohne des sel. Reimarus Briefe in Händen habe, worinn der Lüge, als wenn jener große Mann Verfasser der Fragmente sey, widersprochen wird. Er wünscht, man sieht es ganz deutlich, gar sehr, die Sache noch immer im Zweifel zu lassen. Er sagt daher, in Rücksicht auf erwähnte Briefe: „Kann seyn, kann auch nicht seyn.“ Welch eine freche Stirn müßte mein Freund E., müßte ich haben, dieses in Hamburg selbst zu behaupten, wenn es nicht wahr wäre? Müßten wir nicht befürchten, daß man uns wegen unsers Vorgebens sogleich öffentlich Lügen strafen würde? Ich wiederhole hier nochmals, daß gedachte Briefe wirklich in meinen Händen

den sind, und Ihnen traue ich so viel Ehrlichkeit zu, daß Sie jener Lüge nunmehr öffentlich widersprechen werden.

Der Verfasser des Anti-Goeze möchte ferner gar zu gern insinuiren, als wenn das lügenhafte Gerücht, daß der sel. Reimarus Verfasser der unseligen Fragmente sey, zuerst von Herrn Mascho und meinem Freunde E. verbreitet worden. Dieß Gerücht war hier längst bekannt, ehe Mascho und E. jemahls schrieben. Zum Beweise dient mir einer von den Briefen, deren ich erwähnt habe, und ich weis zuverlässig, daß dieß Gerücht von Wolfenbüttel selbst zu uns herüber gekommen ist. Ja es würde mir nicht schwer fallen, Beweise beizubringen, daß ein gewisser Mann, der wehlich Ihr Feind nicht ist, hieher geschrieben hat, Sie selbst, Herr Hofrath hätten den sel. Reimarus als den Verfasser angegeben. So wenig ich dieses glaube, so sehr dient es doch zu einem Beweise, daß gedachtes verläumderische Gerücht nicht bey uns entstanden, und wie sehr der Verfasser des Anti-Goeze zu boshafter Verläumdung geneigt ist.

Dieß

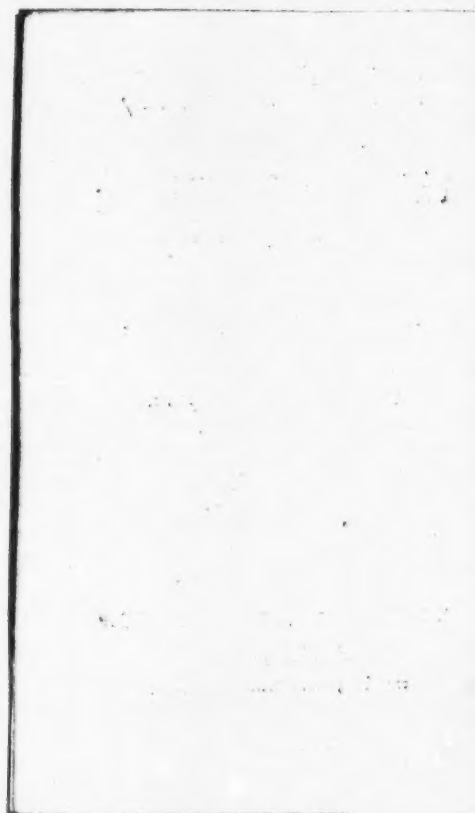
Dies wenige habe ich gegen das zehnte Stück des Anti-Goeze zu erinnern für nöthig gehalten; seine übrigen Chicanen, Wortverdröungen und lahlen Ausflüchte verdienen keine Antwort. Der Mann ist zu verächtlich, als daß man sich mit einigem Anstande mit ihm einlassen könnte; und fast reuet es mich, daß ich je die Feder angefaßt habe, mich gegen ihn zu verantworten.

Also nur noch einige Zeilen, die mir gleichfalls beweisen, daß Sie, Herr Hofrath, keinesweges Verfasser des Anti-Goeze sind. Dieser Mann nennt S. 10. des 10ten Stücks den Hrn. Pastor Goeze und die Mitarbeiter an den freiwilligen Beiträgen eine Bande. Daß er die Absicht gehabt habe, dieselben dadurch zu schimpfen, traue ich seiner Bosheit gar wohl zu; allein er hat sie nicht erreicht. Ihnen, Herr Hofrath, kann es nicht unbekannt seyn, daß dieß Wort gar kein schlimmes Wort ist. So bedienet sich dessen z. E. die Wehmutter der Gemahlinn Heinrichs IV. Königs in Frankreich, in ihrem Berichte von dem Wochenbette dieser Königin. Sie sagt, wenn eine Bande von Leuten weggegangen sey, so habe der König die andere wieder hinein geführt, um den neugeborenen Prinzen zu sehen. In Italien ist dieß Wort noch heutiges Tages im Gebrauche; der Ausdruck una banda di Musici, ist gar nicht verächtlich. Es geht mit diesem Worte eben so, wie mit dem Worte Rotte, das bey dem Militäre noch heutiges Tages im guten Verstande gebräuchlich ist. Mag also der Verfasser die Mitarbeiter an den freiwilligen Beiträgen doch immer eine Bande nennen; er schimpft dadurch nicht, und ich würde es mir zur Ehre rechnen, zu dieser Bande zu gehören, die einen Schützling, einen Winkler, einen Reinhardt unter ihren Mitgliedern zählt.

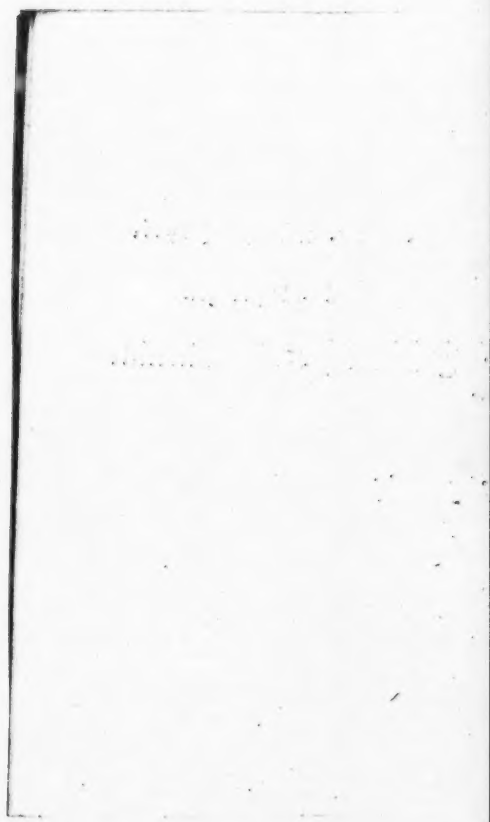
Die Zammabos,
oder
die japanischen Mönche;
ein Trauerspiel
in fünf Aufzügen,
aus dem Französischen überseht
von
Abrecht Wittenberg, Lt.



Hamburg, 1782
bey Benjamin Gottlob Hoffmann.



An Se. Königl. Hoheit
den Erbprinzen
Friederich von Dänemark.



Durchlauchtigster Erbprinz,
Gnädigster Fürst und Herr,

Die Aehnlichkeit zwischen Ew. Königl. Hoheit und dem Prinzen Tamma, der im nachstehenden Trauerspiele mit so trefflichen Zügen geschildert wird, hat mich so kühn gemacht, dasselbe Ew. Königl. Hoheit zu Füßen zu legen.

Tamma ist ein Prinz, der vom Aberglauben und Unglauben gleich weit entfernt ist, der sein Land liebt, der alle seine Unterthanen glücklich zu machen sucht, der Talente aufsucht, zu sich lockt, und die Kunst besitzt, ihnen ihre Stelle anzuweisen. Alle diese Eigenschaften bewundert

man in vorzüglichem Grade an Ew. Kö-
niglichen Hoheit; und diese lassen mich
hoffen, daß Höchstdieselben mein Be-
ginnen nicht ungnädig aufnehmen werden.

In tiefster Ehrfurcht verharre ich,

Durchlauchtigster Erbprinz,
Gnädigster Fürst und Herr,
Ew. Königlichen Hoheit

Hamburg,
den 8. Febr. 1782.

Untertänig • gehorsamster
Albrecht Wittenberg.

Vorbericht.

Ich habe kein Bedenken getragen, dieser Uebersetzung meinen Namen vorzusetzen, obgleich die Aufführung dieses Trauerspiels in Frankreich verboten worden ist. Wir leben Gottlob! in einer Gegend, wo die Freiheit zu denken, und seine Meinungen bescheiden vorzutragen, schon längst ein eigenthümliches Recht eines jeden vernünftigen Mannes gewesen ist, und Dank sey Joseph, unserm großen Kaiser, daß diese Freiheit im Denken und Schreiben nun auch in andern Gegenden Deutschlands immer mehr ihr Haupt erhebet.

Es wäre umsonst, leugnen zu wollen, daß im nachstehenden Trauerspiele unter dem Namen der japanischen Mönche die Mitglieder einer nunmehr erloschenen geistlichen Gesellschaft, ihre verdammtlichen Grundsätze, ihr Geiz, ihre Herrschsucht, ihre Bestreben, sich allenthalben einzuschleichen und nöthwendig zu machen, geschildert werden. Wer kann die Ähnlichkeit verkennen, welcher auch nur obenhin mit diesem Institute, einer der vornehmsten Stützen des päpstl. Stuhls, bekannt ist?

Welch ein Verdienst um die Katholische Kirche haben sich nicht diejenigen Monarchen und Staaten

Vorbericht.

ten erworben, die es wagten, diesen Coloss niederzureißen, und sein Andenken von dem Erdboden zu vertilgen. Möchte doch jedes, dem Zwecke des Schöpfers, der zu den ersten Menschen sprach: seydt fruchtbar und mehret euch; zuwiderlaufen des Institut, das der Verdiktung, worin das wahre Glück der Staaten besteht, gerade entgegen arbeitet, bald ein ähnliches Schicksal haben. Ein glücklicher Anfang ist schon gemacht; vielleicht erleben wirs noch, diese große Reformation vollendet zu sehen. Möchte doch meine Uebersetzung diesen großen Endzweck einigermaßen befördern!

Der Verfasser des Originals hat Anmerkungen zu demselben geliefert, die meistens historisch sind, und zur Erläuterung der Geschichte des erloschenen Ordens dienen. Ist meine Uebersetzung so glücklich, eine gütige Aufnahme zu erlangen: so kann ich mich vielleicht entschließen, dieselben gleichfalls zu liefern.

Einige in dem Trauerspiele vorkommende, vielleicht einer Einschränkung bedürftige Stellen bitte ich nicht auf meine Rechnung zu schreiben. Als ein treuer Uebersetzer mußte ich sie, ob ich gleich verschiedener Meinung war, liefern, wie sie da stunden; denn ich hielt es für unrecht, mein Original zu verändern, oder zu verstümmeln.

Hamburg, den 3. Sept. 1732.

Die

Die Jammaboz,
oder
die japanischen Mönche;
ein Trauerspiel,
in fünf Aufzügen.

Personen:

Taiko, weltlicher Kaiser von Japan.

Okimao, dessen ältester Sohn.

Tamma, dessen jüngster Sohn.

Agemie, Prinzessin des Königreichs Coräa,
erzogen am Hofe des Kaisers von Japan.

Ihnagis, erster Minister des Taiko.

Uranka, Oberhaupt der Jammabos, oder japanischen Mönche.

Murami, ein gewesener Dönge, jetziger Jammabos, und Vertrauter des Uranka.

Tadne, Vertraute der Agemie.

Ein Haufen Jammabos.

Ein Haufen Coräer.

Ein Haufen Japaner.

Officiere und Wache des Kaisers.

Der Schauplay ist zu Jedo, der Hauptstadt von Japan, am Ufer des Meers, im kaiserlichen Pallaste.



Die Jammabos,
ein Trauerspiel.

Erste Handlung.

Erster Austritt.

Uranba, Murami.

 Murami. Der große Tag ist also da,
an welchem der Kaiser den Thron
verlassen, und der Krone entsagen
will. Seines Sohnes Hand wird unsern Al-
tern, unserm Gottesdienste, diesen Gegenständen
seiner Verachtung, wieder aufhelfen; Japan
wird wieder unter die Herrschaft der Priester
A 2 kom-



kommen, und bald werden wir da wieder gebieten, wo unsere Vorfahren herrschten. Die zahlreichen Wunder, die dein Arm verrichtet, haben endlich den Okimas zu deinen Füßen erniedrigt; ihm, als dem ältern Prinzen, ist das Scepter bestimmt, und man wird unter seinem Namen dich selbst krönen. Aber welch ein finsterner Gram umhüllt mit dichem Schleyer deine Blicke voll Unruhe und Zerstreuung?

Uranka. Die Hoffnung, die dich blendet, verbirgt die das Gewölke, aus welchem mein aufmerksames Auge annoch ein Ungerwüthet besüchert. Ich beobachte den Kaiser, ich erblicke ihn voll Unruhe; er ist traurig, tief sinnig und dieses schreckt mich. Umsonst zwingt er seinen Muth, mir zu schmeicheln; meine Gewalt nöthigt ihn dazzu, er hasset mich um desto stärker; und dich Scepter, an welchem mein Schicksal hängt, das er nun einem andern übergeben will, kann mich, indem es aus seiner Hand kommt, annoch zerschmettern. Vielleicht fodert Taiko, daß sein ältester Prinz, ehe er ihm dieß Scepter übergiebt, durch schändliche Verlassung, durch abscheuliche Aufopferung seiner Religion, ihrer Diener, und unserer Götter es erkaufe. Sieht es wohl Verbrechen, die man im höchsten Range nicht



nicht mit der Krone zu bedecken glaube? Wird Oskias auch einem so schmeichelhaften Preise widerstehen? und schwiege auch der Ehrgeiz in seinem Herzen, so verräth uns doch in diesem Herzen die Liebe; er betet die Prinzessin Agenteon, die Anhängerinn der gottlosen Secte des Confucius, die ihrem Gemahl heute das Königreich Ceres, und ihre Verachtung gegen uns zum Brautschatz mitbringt. Denk' auch an Tamma, an den Tamma, dessen stolzer Geist in mir einem Feinde troht, den wenigstens sein Vater fürchtet.

Murami. Was liegt dir an des Tamma Haß und Zorn? Sie sind ohnmächtig, wenn sein Bruder für uns ist.

Uranka. Er hat mir befehlen lassen, zu erscheinen, und nun werde ich endlich sehen, was ich von ihm zu erwarten habe. Ich weiß nicht, ob sein Herz zu einer Aenderung seiner Gesinnungen gegen uns geneigt ist; aber wenn er sich erkühnte —

Murami. Je nun, so müßten wir uns rächen. Hat der Himmel nicht deinen Händen seinen Bliz anvertraut? Wie, Herr, die Jellen zermalmet du wie Staub; auf dein Geheiß zerspringen die Bäume in Stücken, der entzündete



Schoß der Erde gehorcht deinen Befehlen, und du könntest nicht ihren Abgrund aufschließen, und durch ein nützliches Wunderwerk deine Opfer hineinsürzen? Aber, wenn auch der Himmel nicht auf dein Wort herabdenkete, sind dir dann nicht, Herr, unsre Arme übrig? Du bist das heilige und fürchterliche Haupt aller Jammaboe, als ein Gott gedenkst du diesem fürchterlichen Heere, und unter deinem Befehle folgen wir, zugleich Priester und Soldaten, dir in den Himmel, oder eilen zur Schlacht. Sprich, und in diesem Augenblicke bestrebt sich unser Gehorsam um die Wette, dir tausend blutige Opfer zu bringen. War man jemals ungestraft unser Feind? Doch sind der Arme, die deinen Befehlen gehorchen, zu wenig, bedarf es noch fremder Hülfe, so kannst du, im höchsten Nothfalle, die Donzen selbst nebst uns bewaffnen.

Uranka. Du gehörest ja selbst zu ihnen, und hast sie nur in der Absicht verlassen, um unter mir zu einer bessern Parthey zu treten; wie hast du denn vergessen können, welch ein unglücklicher Haß von langer Zeit her unsre beyden auf einander eifersüchtigen Secten veruneinigt? Sie halten es mit dem Siaka, und wir dienen den Camis; unser Gottesdienst, unsre Götter,

alles

alles macht uns zu Feinden; alles unterhält zwischen uns einen ewigen Krieg, und öfters hat unser Blut die Erde geröthet.

Murami. Sie sind unsre Feinde; aber noch heftigere Feinde des Confucius und aller seiner Anhänger. Die Lehre dieses in China angebeteten verächtlichen Philosophen brachte Taiko zu unsrer Verwirrung hieher. Diese Lehre, die alle Religionen untergräbt, befiehlt den Menschen, ihre Vernunft zu brauchen, nur ihre Herzen zu ihren Lehrern und Gebiethern zu haben, tugendhaft zu leben, und den Priestern Trost zu bieten. Die Bonzen sind hierdurch noch tiefer, als wir, erniedrigt worden, und der Erniedrigung ist die Armuth, die ihnen unerträglicher ist, als Verachtung, gefolgt; eine neue Wuth hat unsern alten Zwist aus ihrem Gedächtnisse verbannt, und jetzt bieten sie sich dir durch meinen Mund an, um uns mit einander zu rächen, und unter deinen Gesetzen zu leben.

Uranka. Ich sehe die Vortheile der Vereinigung ein, die ihre Secte wünscht, und ich könnte wohl darcin willigen. Ja, wenn gleich wir unter uns uneinige Diener verschiedener Götter das getrennte Volk unter uns theilen, und ihnen ein Vespispiel unsers verschiedenen Gottes



resdienstes geben, so ist doch der Eigennutz ein Gott, der für uns nur einen Tempel hat. Den seinem Altare kann man zu einer andern Parthei treuen, ohne sich zu erniedrigen; wir wollen aufhören, einander zu hassen, um den Kaiser zu stürzen, wir wollen endlich Klüger seyn, und die Felle, die wir gegen einander verloren, auf die Krone abdrücken; denn ich bin dem Augenblick nahe, der mein Schicksal bestimmt; das Schwert schwebt über meinem Haupte, oder das Scepter ist in meinen Händen. Schon, wie rings um uns herum alle Gemüther in Vöhrung sind; mit der Zahl unsrer Anhänger nimmt auch die Zahl unsrer Feinde zu. Vielleicht muß Uranka hier bald einen Streich wagen, wovon die Erde in der Ferne erzittern wird, und nie werde ich diese Gegend durch ein fürchterlicheres Wunder in Schrecken gesetzt haben.

Murami. Unser eigner Nutzen heiße es.

Uranka. Aber ich möchte vorher gern wissen, wie glücklich meine geheimen Abgesandten bey den Chinesern gewesen sind. Die Verschwörung, wozu ich den Saamen dort auszustreuen gewußt, muß ihrem Ende nahe seyn, wenn sie dieselbe zu unterhalten gewußt haben.

Zwey



Zweiter Auftritt.

Uranka, Murami, ein anderer Jammabos.

Der Jammabos (zum Uranka.) Herr, zweien künstlich verkleidete Jammabos, die deine betrogenen Augen selbst verkennen würden, sind, einer aus China, und der andere aus Corea angelangt.

Uranka. Ihre Ankunft muß in Japan unbekannt bleiben. Hast du ihre Briefe? Sieh her, und habe ein wachsamcs Auge auf sie.
(Der Jammabos giebt dem Uranka Briefe, und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Uranka, Murami.

Uranka. (Blickt die Briefe.) Es komme noch niemand; ich will die Briefe brechen.

Murami. Wie! alihier? Wenn man dich überraschte?

Uranka. Unerklärbare Chiffren verhüllen hier unsre Geheimnisse mit einem undurchdringlichen Esclaver, und in jeder andern Hand würden diese Papiere den Blicken nur unbekannte Sätze darstellen. Ich billige indessen deine weise Vorsicht. Man muß hier kein Mißtrauen erwecken, und ich entferne mich auf kurze Zeit.

A 5

Ich



Ich will in einigen Augenblicken in der Einsamkeit diese wichtigen Papiere durchsehen.

Vierter Auftritt.

Murami, (allein.)

Sie enthalten nicht das wichtige Geheimniß der fürchterlichen Wunder, die wir dich verrichten sehen. Das ist das große Geheimniß, das ich ergründen will, und das einzige, das du meiner Treue anzuvertrauen dich scheuest. Wie! Könnte ich nicht endlich, in der Kunst zu überraschen geübt, so glücklich seyn, bis in den Grund deines Herzens zu dringen? Umsonst habe ich den Befehl der Vöszen entsagt, und mich gestellt, als wenn ich sie verlassen hätte, um mich dir zu ergeben; du glaubst, ich sey seit geraumer Zeit der größte Widersacher dieses geliebten Ordens, dessen Abgesandter ich bin. Du ziehst mich zu allen deinen Rathschlägen, ich bin jetzt der geheimste Vertraute bey allen deinen schwarzen Absichten, und ich kann nicht entdecken, durch was für Künste, durch was für Blendwerke diese angeblichen Wunderwerke geschehen, die alle deine Nebenbuhler vor dir in Schrecken setzen, und den Orden der Jammabes so hoch erhoben haben. Dir ist er seine Größe, dir ist er seine

Macht



Nacht schuldig; möchte der meinige mir einst es zu danken haben, daß er gerädet ist! Wenigstens war es, zu hoffen. Ich will mich nicht abschrecken lassen. Wenn unsern Tritten allenthalben Fallstricke gelegt sind, so komme früh oder spät die Stunde, da man hinein geräth. Aber auch ich wandle stets auf meinem Grabe. Das Auge des treulosen Uranka ist so scharfsichtig! Wenn der Verdacht Eingang in sein misstrauisches Herz fände, so würden das Schwert, oder Gift, dessen Gebrauch er nur gar zu gut kennt, mich bald zum Opfer seiner Wuth machen. Mir schaudert bieweilen vor der Gefahr, der ich ausgesetzt bin. Was schadet's? ist es nöthig, so will ich mein Leben zum Opfer darbringen. Ich bin ein Vögel, und will mit Lebensgefahr eine feindselige Secte meiner Secte aufopfern.

Fünfter Austritt.

Murami, Uranka.

Uranka. Morgen wird der Kaiser von China vom Throne gestürzt, und durch zweien Jamahos ermordet; sein Vetter ist sein Nachfolger; er ist uns geneigter, und erlaubt, daß mein Orden sich in seinen Staaten niederlassen darf.

Murami. Bedenke, daß die Gelehrten dort unsre Feinde sind.

Uran-



Uranka. Mein Wille ist, daß sie allenthalben ausgerottet werden sollen. Derjenige Anhänger des wilden Philosophen Fairen, welcher, wie verlautete, ein Werk gegen uns schrieb, ward gestern ermordet.

Murami. Der Verdacht wird auf uns allen.

Uranka. Man kann uns nicht überzeugen, und das Beispiel wird Schrecken machen. Zudem ist der Madarin unser eifriger Freund, seine Gemahlin resirt ihn, und sie bequemt sich nach unserm Willen: man kann sich auf sie verlassen. Aber höre und zittere. Der Prinz Isanami, Gouverneur von Iwa, dessen Freundschaft ich für aufrecht hielt, hegt in seines Herzens Grunde einen unversöhnlichen Haß gegen mich. Am Tage vor dem Feste des Amidas sagte er bey einem Gastmahle zu preys seiner Freunde, wenn er ja das Staatsruder in Händen bekäme, so schwöre er unsern Untergang, und spare mir Fesseln auf; du magst fürchten, Undankbarer, und bald wirst du sehen, daß ich allenthalben Augen und Arme habe! Auf der Halbinsel Corea habe ich auch neue Anhänger, die mir treu, in geheim meinem Orden beygefallen, und durch Gelübde verbindlich gemacht sind, mir zu gehorchen. Hier habe



habe ich das Verzeichniß davon, und mit Kreuzen sehe ich daraus die zahlreichen Vertheidiger, die der Himmel uns sendet. Unsere Schätze bekümmern mit ihnen gleichfalls einen Zuwachs. Jener berühmte Bewohner der Ufer des Nemi, den wir gegen alle seine Anverwandten immer mehr zu erbittern nicht aufhören, hat ein Testament gemacht, das wir ihm geschickt eingegeben haben: er hinterläßt uns sein Vermögen.

Murami. Herr wir werden lange darauf warten; er ist noch in der Blüthe seiner Jahre.

Uranka. (sachend) Er starb noch denselben Abend, und am folgenden Tage waren wir schon im Besitze dieser reichen Erbschaft. Aber Okimas kommt. Entferne dich, und unternimme nichts, bevor wir nicht eine neue Unterredung mit einander gehabt haben.

Sechster Austritt.

Uranka, Okimas.

Okimas. Mein Vater will nunmehr das Staatsruder verlassen, und es jüngern Händen, als die seinigen sind, übergeben. Diese Ehre ist mir bestimmt, lieber Uranka, doch wird ihr schmeichelhafter Reiz nie mein Herz verderben. Mir
gleich



gleich starkem Eifer für meine Götter und für dich erfüllt, will ich dich auf den Thron erheben, zu welchem man mich ruft, und will mit meinem Scepter eure Altäre unterstützen. O ihr mächtigen Camis, reine und ewige Geister, zugleich unsre Götter und unsre Verfahren, ehemals Japans erste Herren, nehmt die Herrschaft wieder, und erlaubt, daß mein Arm diese Staaten von neuen euren Gesetzen unterwerfe! Allein, wie weit vergeht sich meine Kühnheit! wie unsinnig wir doch sind! Bedürfen wohl die Götter menschlicher Hülfe, und darf der Sterbliche ihnen einen kraftlosen, ihrer unwürdigen und schwachen Beystand, wie er selbst ist, anbieten?

Uranka. Der Himmel, des Donners Herr, kann ohne Zweifel, wenn er will, irdischer Hülfe entbehren; aber er erlaubt, daß die Menschen hienieden, zu ihrer Belohnung, oder zu ihrer Strafe, selbst ihr Schicksal bestimmen. Eine müßige Tugend beleidigt seine Gerechtigkeit, wenn er die Unwissenheit unsrer Herzen aufgekläret hat, Wunderwerke haben dir, Herr, die Augen geöffnet; und dienst du unsern Göttern nur durch Gebet?

Okimas. Wohlan dann, ich schwöre, für ihren Ruhm die Waffen zu ergreifen, und alle meine



meine Unterthanen zu zwingen, ihnen zu folgen, und an sie zu glauben. Du sollst mein Schwert leiten, und mein gelehrtiger Mund soll nur durch dich Verordnungen und Gesetze geben.

Uranka. Wirst du wohl in den Armen der schönen Agenie die Götter, deren Feindin sie ist, nicht verrathen? Ach! bald wird der Taumel der Sinne, deine Liebe, ihr Reiz dich hinreißen.

Okimas. Nein, glaube es nicht. Allein, um dir deine Furcht gänzlich zu benehmen, will ich, daß heute ein neues Band, eine noch heiligere Verbindung mich mit dir vereinige. Man sagt, daß ihr bisweilen Könige in euren Orden aufgenommen habe.

Uranka. Einige haben vormals nach diesem Vorzuge gestrebt, und die Gunst des Himmels ward ihnen zu Theil. Ihre der Ehre der Götter geweihte Regierung wird auf Erden stets im rühmlichsten Andenken bleiben.

Okimas. Ich begehre, ich erwarte dieselbe Gunst von dir; und möchte doch auch mein Name eine Stelle in euren Jahrbüchern verdienen! In einer Stunde komm wieder hieher, mich aufzunehmen, und meine Gelübde zu empfangen. Ohne Zweifel muß eine auserlesene Gesellschaft eurer vornehmsten Häupter bey die-

fer



fer Ceremonie zugegen seyn; aber meinem Vater muß diese heilige Verbindung noch einige Zeit, wenn es möglich ist, unbekannt bleiben. Die Prinzessin kommt. Ich sehe ihr eine ausserordentliche Menge der Einwohner von Corca sehen, die über das Meer gekommen sind, ihrer Vermählung beizuwohnen, und die Lust mit ihrem Freudengeschrey zu erfüllen. Och, lieber Manika, bey der Glut der Liebe, wovon ich brenne, ist doch mein Herz zwischen Agenie und dir getheilt, und wünschet drünstig, daß meine Geliebte meinen Glauben annehme und dereinst zu deinen Füßen eben so denke, wie ich.

Siebenter Auftritt.

Elmas, Agenie, Tadue, ein Haufen Coräer.

Agenie. Herr, ich stelle dir mit inniger Zuversicht ein Volk vor, das dir einst seine Befreyung zu danken hatte. Man liebt stets diejenigen, die man mit Wohlthaten überhäufte, und man liebt diejenigen gern, die man glücklich gemacht hat. Meine Unterthanen, die, wie ich, Schlachtopfer der Tartaren waren, würden ohne dich annoch ein Raub dieser Barbaren seyn. Mit Freuden werden heute alle Coräer in ihrem

Reiter



Retter meinen Gemahl verehren; sie kommen dir schon zum Voraus zu hulldigen, und wollen das ehrwürdige Antlitz ihres Königs sehen. Geht nun, getreues Volk, und seyd immer zu endbare Muththanen eures Wohlthäters. Liebt den Otkimas, wie ihr eure Fürsten liebt, segnet meine Vermählung, und wenn ich mich in den Tempel begeben, dieß Band zu knüpfen, so müssen eure Herzen, mit Freuden erfüllt, das meinige zum Altar begleiten.

Nchter Austritt.

Otkimas, Agenie, Tadne.

Otkimas. So erscheint denn endlich, schöne und zärtliche Agenie, dieser so sehr erwünschte Tag, der schönste meines Lebens! Bis an diesen süßen Augenblick floß die Zeit nicht schnell genug nach meinem Wunsche, ich klagte über ihre Langsamkeit. Möchte sie jetzt still stehen, um das glückliche Gestirn aufzubalten, das über unserm Haupte glänzt! Möchte deine Flamme stets meiner Blut entsprechen, und möchtest du in meinem Glücke dein Glück finden.

Agenie. Seit langer Zeit, Herr, habe ich dir erlaubt, ein Herz zu durchschauen, über welches der Gott der Ehen dir die Herrschaft bestimme.

D



stimmte. Umsonst würde die Staatsklugheit uns zu vereinigen suchen, wenn die Liebe mich nicht ihren Befehlen zu unterwerfen gewußt hätte.

Elmas. Ach, ohne Zweifel wollen meine Götter meinen Eifer für sie vergelten, und lassen mir den Lohn dafür durch eine so schöne Hand geben! Ich erfahre täglich die Günst der Camis. Umsonst schmähet sie der Irrthum; umsonst empört der Ungläubige seine kühne Vernunft gegen sie, und wagt es, ihnen hier den Krieg anzukündigen. Mein Glaube, meine Verehrung wächst mit ihren Wohlthaten; möchte ihr Gnadenstrahl doch auch das Herz derjenigen, die ich anbede, durchdringen, und sich unterwürfig machen! Ja für dich, Prinzessin, rufe ich sie hier an; ja täglich stehe ich den Himmel inbrünstig an, eine glückliche Veränderung in deiner Seele zu wirken; und ich will ein neues Opfer bereiten, das diese Veränderung von seiner Gnade wird erlangen können.

Neunter Auftritt.

Agénie, Ladné.

Agénie. Trauriges Vorurtheil! Seltsame Verblendung! O treulosser Uranka! wie lange wird mein Geliebter das Joch tragen, wodurch
deine



deine schädliche Kunst stolz seine leichtgläubige Schwachheit unterdrückt!

Zehnter Auftritt.

Agénie, Tadne, Tamma, Irmagis.

Tamma. Prinzessin, endlich muß ich deinen Blicken dieß Herz aufdecken, das eine unglückliche Liebe tyrannisch beherrscht. Okimas betet dich an, Okimas wußte dir zu gefallen; ich murre nicht über das Glück meines Bruders, ja ich liebe meinen Nebenbuhler. Leb und herrsche in Frieden in diesen Gegenden, aus welchen ich mich auf ewig entfernen muß! Der Gott der Ehe wird euch vereinigen, mein Vater krönt euch, von den Stufen des Altars werdet ihr auf den Thron steigen, und ich werde, so bald ich zu euren Füßen den Bewohnern Japans ein Beispiel der Unterwerfung gegeben, und ihr meine Wünsche und Huldigung empfangen habt, auf ewig ein gefährliches Geſtade fliehen, wo meine Flamme, die vom morgenden Tage an deiner gar zu unwürdig wäre, für mich ein Verbrechen und für dich eine Beleidigung seyn wird.

Agénie. Diese traurige Rede setzt mich bil-
lig in Verlegenheit, und ich möchte meine Ver-
wirrung gerne vor deinen Augen verbergen.

B 2

Was



Was kann ich dir antworten? Ach! Herr, dir sind schon lange meine geheimsten Gefinnungen bekannt. Ich leugne es nicht; ja ich liebe deinen Bruder. Seine Wohlthaten, meine Neigung, der Wunsch deines Vaters, alles machte ihm mein Herz unterwürfig. Als der Kaiser auf die Nachricht von meiner Gefangenschaft zärtlich gerührt über das Meer kam, begleitete ihn Okimas, und für mich setzte den jungen Helden sein Muth zuerst den Gefahren aus. Ihr Götter! ich hatte meinen Vater und die Meinigen durch den Mordstahl grausamer blutdürstiger Räuber fallen gesehen. Ich war bereits in Fesseln, und die Erbin von zwanzig Königen war eine Sklavin eines wilden Ueberwinders, als Okimas erschien. Er ist, lebhaft erinnere ich mich noch, der mit bluttriefender Hand mir meine Bande abnahm. Du hast seitdem gesehen, mit welcher Gütlichkeit Taiko in diesem Pallaste meine Jugend erzog, und da der Liebe des Okimas seine Wahl günstig war, so ergab sich, auf seinen Befehl, mein Herz auf ewig.

Tamma. Warum war ich doch damals noch zu jung, um mit meinem Bruder meinem Vater zu folgen? Vielleicht — Allein man muß sich den Streichen des Schicksals unterwerfen; möchte

möchte ich doch wenigstens deiner würdig seyn, wenn ich dich verliere!

Agenie. Ich schätze deine Tugend hoch: ich liebe deinen großen Geist. Ersticke, es ist notwendig, eine unnütze Flamme; aber ohne weit von uns zu entfliehen wirst du sie zu bezwingen wissen. Der Liebhaber wird verschwinden, und der Held muß bleiben. Veralte den Thron einer notwendigen Trübe nicht, und hilf deinem Bruder seine Krone tragen.

Tamma. Nein, Prinzessin, er muß allein seine Staaten regieren, und das Scepter ist seinem Arm nicht zu schwer. Seine Tugenden werden gewiß seiner Regierung einen Glanz geben; aber der Hauch eines Priesters kann diesen Glanz verdunkeln.

Agenie. Ach! eben dieß befürchte ich. Der Aberglaube erniedrigt seine Vernunft bis zu den Füßen eines Betrügers.

Tamma. Wir müssen hoffen, daß ein mächtigerer Zauber die Blendwerke und eiteln Wunder eines Betrügers vernichten werde. Dieß Wunder, Prinzessin, ist deinen Blicken vorbehalten, und die Liebe kann das glückliche Werkzeug dazu seyn. Allein deine Hand ist nöthig, eine angebetete Hand, um die Binde zu zerreißen,



deren Gewebe heilig ist. Mein Bruder vermählt sich mit dir, er liebt dich; dieß ist genug. Erleuchte du, seines Herzens Beherrscherinn, seinen Verstand; und verhindere vornämlich, daß dieser Minister sich vom Hofe entferne.

Agenie. In welch ein Erstaunen versetzt ihr mich beyde! Soll ich glauben, Almagis? Ist es möglich, daß du jetzt daran denkst, deine Bedienung und den Hof zu verlassen?

Almagis. Der glänzenden Last eines langen Dienstes müde, suche ich endlich, Prinzessin, eine nothwendige Ruhe. Welch ein Zeitpunkt kann je mit größern Ruhm die dem Staate geweihten Arbeiten endigen, als die Ansetzung einer großen Prinzessin, welche die Tugenden, womit ihre Jugend glänzt, des glorreichen Throns würdig machen, auf welchen eine Vermählung, die alle unsre Wünsche erfüllt, sie erhebet?

Agenie. Von welches Gestirns Einfluß sind doch alle, die um mich sind, getroffen? Was! jedermann flieht mich hier und verläßt mich! Ich sehe es, Priester flößen Schrecken vor einer Regierung ein, woran sie, so heiße es, den vornehmsten Antheil haben werden. Eine stolze Secte hat sich über des Olympos Verstand



stand eine Macht zu erwerben gewußt, die über-
all Schrecken verbreitet. Leider! macht sich ein
schwacher Fürst, den Hölwenrichter umgeben, le-
ters fast eben so fürchterbar, als ein Tyrann.
Beklag' ihn, Ilmagis: aber den Jammabes,
dem Hofe und ihm selbst zum Troste, strenge alle
deine Kräfte an, sey ein Wohltäter des Staats,
Minister und zugleich Bürger, und thue stets
Gutes, wenn man dich auch deswegen strafe.
Was sag' ich? man ehrt dich, Osimas schätzt
dich hoch, und wird nicht zugeben, daß Uranka
dich unterdrücke. Du mußt dich nicht entfernen,
ich kann nicht darenin willigen, und ich eile, ihm
von deiner Absicht Nachricht zu geben.

Gilster Austritt.

Tamma, Ilmagis.

Ilmagis. Die Hoffnung unsrer Arbeit ist
also verloren! zitternd wirft mein Auge seine
Blicke auf die Zukunft, und alles kündigt mir,
leider! das schrecklichste Unglück an.

Tamma. Du giebst einem leeren Schrecken
vielleicht zu viel Raum. Die weisen Berge-
nungen, die mein Vater machte, die Gesetze,
die er einführte, werden zum Damm gegen das
Unglück dienen, das du hier, wie ich sehe, be-
fürchtest.

B 4

Ilma:

Imagie. Dieser Damm ist schwach und kann nicht widerstehen. Bey einem Volke, das willkürlicher Gewalt unterworfen ist, hat nichts festen Bestand, und alles ist von kurzer Dauer. Wenn der Despot groß ist, so theilt sein Verstand dem Staate auf einen Augenblick seine Kraft und seinen Glanz mit; wenn aber der Mann nicht mehr ist, so fällt die Nation zurück; das Gute, das er gestiftet hatte, verschwindet auf seinem Grabe, und umsonst glaubt seine Weisheit es durch Gesetze zu verewigen, die sein Tod ihrer Stärke beraubt. Herr, den Gesetzen sind treue Hüter, eifrige Vertheidiger nöthig, die unveränderlich sind, wie sie selbst; es sind Obrigkeiten nöthig, die geehrt und geehrt werden, und die Thronen des Volks vor den Thron bringen; deren strenge Tugend und unerschütterlicher Muth in den unglücklichen Zeiten der Zwietracht und des Sturms dem zweifelhaften Volke den Weg seiner Pflicht auszeichne, die Gewalt der Diener der Götter mäßige, die Unterthanen gegen die Pfeile des Fanatismus vertheidige und den Herrscher von den Uebeln des Despotismus rette. Denn, wehe dem! dessen Gewalt nur sein Wille Gränzen und Schranken setzt! Wenn er endlich empfindet, daß diese unumschränkte Gewalt ihn eben so stark, als seine Unterthanen, zu

zu Boden drückt, so kann er öfters seinen Arm derselben nicht entledigen. Die Freiheit ist keine Frucht aller Himmelsgegenden. Dem Volke, das lange Zeit den Gebrauch davon verloren hat, ist es ein wahres Bedürfnis, in der Sklaverey zu leben; und es muß langsam, nur stufenweise, seiner Knechtschaft entrisen werden. Des Kaisers Tugend und Muth hatten dieß Werk hier glücklich angefangen; allein er hätte noch einige Zeit regieren, oder sein Nachfolger hätte ihm wenigstens ähnlich seyn müssen. Dein Vater besitzt eine große und erhabene Seele, aber er ist zu sicher; das Verbrechen ist ihm nicht genugsam verdächtig; er glaubt, Bösewichter durch überhäufte Wohlthaten zu gewinnen, und fürchter die Jammabos weniger, als ich wünsche.

Tamma. Von diesen Betrügern ist leider! mein Bruder ganz eingenommen. Ueber sie muß ich mich noch mit ihm erklären; und nur noch die letzte Mühe geben, ihm die Augen zu öffnen, ehe ich diese beklagenswürdigen Gegenden verlasse.

Imagie. Prinz, sie wird fruchtlos seyn, ich darf dir dieß zum voraus sagen. Man muß nur darauf bedacht seyn, dieß Reich zu verlassen. China ist mein Vaterland, und ich will in seinem Schooße ruhig mein Schicksal beschließen.



Ist es noch immer deine Absicht, mich dahin zu begleiten; so begieb dich hin, die Kunst zu herrschen und zu leben, daselbst zu erlernen, ein glückliches Volk zu kennen, seine Sitten zu studiren, und Priester zu sehen, ohne ihre Wuth zu fürchten.

Ende der ersten Handlung.



Zwey-

Zweite Handlung.

Erster Auftritt.

Olimas, Tamma.

Olimas. Ist es denn wahr, daß mein Bruder mich verläßt, und daß seinen Augen grauet, mich auf dem Throne zu sehen? Du würdest mir meine künftige Größe verhaßt machen, wenn ich sie nur mit dem Verluste deines Herzens erlangte.

Tamma. Du kennest deinen Bruder, der dich liebt, zu gut, als daß du jetzt so äußerst ungerecht gegen ihn seyn könntest; und dieser ungegründete Verdacht würde uns beyde gleich stark beleidigen. Wenn mein Vater deinen Händen dieß Reich wird anvertrauet haben, so will ich mich entfernen, um mich zu unterrichten; und vielleicht wäre es nöthig, daß alle Fürsten die Welt kennen, ehe sie darin herrschen. Im Schooße ihres Vaterlandes werden sie stets betrogen und gefürchtet, sind von Ränken und Schmeicheley belagert, und stets mit listigen Hefleuten, niederträchtigen Schmeichlern und kriechenden Sklaven umgeben. Nur in der Fremde, von dem Range, den wir haben, ent-

blöße,



blöst, ohne Hof, ohne Unterthanen, und wenn wir nichts mehr als Menschen sind, sehen wir endlich Menschen. Sie dürfen uns richten; die Wahrheit ist alsdann für sie ohne Gefahr; unsere Tugenden allein erwerben uns ihre Ehrfurcht, und Hochschätzung oder Verachtung reiten in ihrem Gesichte. Und wozu wäre auch meine Gegenwart hier dienlich? Wir beiden sind in unsern Meinungen verschieden. Der Aberglaube überliefert dich den Lammabos, und deine Absicht ist, ihren Rathschlägen Gehör zu geben.

Elmas. Ich werde sie zu Rathe ziehen, das läugne ich nicht. Sie werden meine Tritte auf dem Wege zum Himmel leiten, und werden mich lehren, von der Gewalt, welche die Götter mir anvertrauen, einen würdigen Gebrauch zu machen.

Lamma. Die Priester werden dir saagen, daß ihrer vom Himmel stammenden Gewalt hienieden keine Gränzen vorgeschrieben werden können; und wenn sie die Regierung in Händen haben, werden sie dich zum Despoten machen, um es selbst seyn zu können. Doch wenn du, Herr, der Sklaverey einst müde wirst, so wirst du sie plötzlich eine andere Sprache annehmen, ihre Grundsätze verändern, Verbrechen



chen gegen die höchste Gewalt rechtfertigen, und deine Ansprüche und Rechte auf ihren Altären abwägen sehen. Sie würden unter'nßen, ob man Könige werden dür'e, sie würden deinen Unterthanen Unabhängigkeit predigen, und sich bemühen, sie deinem Gehorsam zu entziehen. So sind diese gefährlichen Leute stets gesinnt gewesen, und so werden sie bey unsern spätesten Entkeln noch gesinnt seyn.

Okimas. Sag' immer, daß Voehafte sie stets verläumdten; aber der Himmel rechtfertigt sie hier mit lauter Stimme. Haben sie nicht der Welt durch glänzende Wunderzeichen in der Luft die gerechteste Parthey angezeigt. Haben die Götter nicht ihre Orakelsprüche hören lassen, und kann man wohl der Stimme der Wunderwerke widersprechen?

Tamma. Diese Stimme, die das Volk mit Schrecken höret, ist öfters nur ein künstliches Werk eines geschickten Betrügers, ein Sprachrohr der Lügen, und eine fruchtbare Quelle des Aberglaubens und Unglücks in der Welt. Allenthalben streiten tausend Secten, tausend Religionen unaufhörlich um unsre Gelübde und Gaben. Jede führt, zum Beweise ihres himmlischen Ursprungs, zu ihrem Vorseh
dieß



dieß himmlische Kennzeichen an, und der Priester unterhält allemal die Menschen mit den Wundern, die seine Altäre berühmt gemacht haben. Unvernunft und Irrthum umzingeln sich mit Gaukeleyen, und wenn es an Gründen fehlt, der nimmt seine Zuflucht zu Wunderwerken; aber sie sind überflüssig, wenn die Wahrheit sich uns zeigt. Ihre Einfalt, das Licht, welches sie verbreitet, so bald man sie erscheinen sieht, das Gute, welches sie stifet, geben sie genugsam zu erkennen. Sollte es also wohl der Götter Wille seyn, ohne Ursache, ohne Absichten die Menschen durch ein eitles Schauspiel in Erstaunen zu setzen? Nein! ein Wunderwerk muß stets nothwendig seyn, damit es ihrer Weisheit nicht entgegen seyn; und wenn man glauben kann, daß die Götter bisweilen die Gesetze der Natur unterbrechen: so kann man wenigstens, ohne sie zu beleidigen, nicht glauben, daß sie strafbaren Händen ihre Macht anvertrauen, und zugeben, daß sie eine Belohnung der Unbekenntnisse, ein glänzendes Erbtheil der niederträchtigsten Bösewichter seyn, noch daß der Himmel auf diese Weise seinen Donner denen anvertraue, die er auf Erden damit zerschmettern sollte.

Olimas.



Olimas. Der Gottlose lästert in seiner Wuth die Götter, und schildert ihre Lieblinge mit verhassten Farben ab.

Tamma. Aber die Vernunft allein —

Olimas. Nimm dich in Acht, mein Bruder. Man verirrt sich, wenn man dieser verwegenen Führerin folgt.

Tamma. Die Natur gab sie uns gleichwohl, unsern Weg auszuzeichnen, und uns alle zu erleuchten. Muß ich Priester an die Stelle dieser heiligen Führerin setzen, und Menschenwerk an die Stelle seiner Gebieter? Konnte sie uns je ein herrlicheres Geschenk geben, als daß sie diese himmlische Fackel für uns angezündet hat? Betrüger müssen sich vor ihrem Lichte fürchten, und wer uns hintergehen will, bemühet sich, es auszulöschen; denn in der Nacht sucht man die geheiligten Hirngespinnster, in der Nacht bemächtigen sich Lügen und Irrthum des Verstandes, und zitternd —

Olimas. Zitternd muß man an der Schwelle des Heiligthums, anstatt zu vernünfteln, glauben und schweigen. Ohne Glauben werden deine Tugenden, von Menschen bewundert, bey den Göttern von keiner Gültigkeit und
nicht



nicht vermögend seyn, dich vor ihrem gerechten Zorne zu schützen.

(Indem er den Uranka mit vier Jammabos herein kommen sieht.)

Siehe da, die heiligen Lehrer, die Führer, die man nehmen muß.

(Tamina geht unwillig ab.)

(Collein) Warum meidet er sie? Sie hätten ihm alles beantwortet. Der Ungläubige fürchtet sich immer, widerlegt zu werden.

Zweyter Auftritt.

Ofimas, Uranka, Murami und drey andere Jammabos.

Ofimas. Heiliger Mann, welchem die Gewalt unser Götter anvertrauet ist, durch welchen ihr rächender Arm die Erde erschreckt, und ihr, ihr unerschrocknen Stützen einer erhabnen Gesellschaft, Vertraute des Uranka, seine und meine Stützen, nähert euch, kommt alle, mir auf mein dringendes Bitten die theuerste aller Gunstbezeugungen des Himmels zu gewähren, verbindet mich mit euch auf ewig, durch ein engeres Band, und krönet eure Wohlthaten durch meine Aufnahme.

Uranka. Ja Herr, dein Eifer soll diese Gnade erlangen. Die Tugend hat unter uns keinen



deinen Platz ausgezeichnet, und du wirst, neuen Pflichten unterworfen, vom Range der Fürsten zum Range der Jammabos empor steigen.

(Er setzt sich und Oltmas fällt ihm zu Füßen.)

Murami, (zum Oltmas.)

Schwörst du, den unumschränkten Befehlen unsers höchsten Hauptes, wie den Befehlen der Götter selbst, zu gehorchen? wie ein wehendes Rohr in seinen Händen zu seyn; zum Werkzeuge seiner großen Absichten zu dienen, und in heiliger Unversöhnlichkeit gegen unsre Feinde ihr verfluchtes Geschlecht allenthalben zu verfolgen?

Oltmas, (seine Hände in des Kranka Hände legend.)
Ich schwöre es zu deinen Füßen. Der Himmel soll auf mich, wenn ich je dies fürchterliche Gelübde breche!

Kranka, (den Oltmas aufhebend und umarmend.)
Sey also ein Jammabos: dein Blut müsse, wenn ich es befehle, unsre heiligen Berge färben. Du bist du! unter die Zahl der Krieger, die ihr Herz und ihren Arm den Kamis, unsern Göttern, widmen, und mit Muth für ihre Märe kämpfen müssen. Allein das Interesse des Himmels, dein eigner Vortheil, alles heischet es, daß dein Gelübde noch geheim bleibe. Deswegen bequeme ich mich nach den Zeitumständen,

E

erlaube



erlaube dir, dich mit Agenie zu vermählen und fern von unserm einsamen Aufenthalte, in dem Range und Glanze, worin du bist, zu leben. Herrsche, damit der Irrthum, endlich von hier verbannt, seine Stirne ein ehernes Scepter zermalmen sehe, der Gelehrte sich verberge, und im ganzen Reiche der Priester allein triumphire, und der Ungläubige sterbe.

Olimas. Herr, ich werde deiner und deiner würdig seyn. Aber kann das heilige Verstäube, dieß Werk des Himmels, nur mitten im Blutvergießen aufgeführt werden, und muß die Religion, mit Blugerüsten umgeben, die Henter zu Hülfe rufen?

Kranka. Kommt es uns, die wir blind sind, zu, darüber zu urtheilen? Die Weisheit des Himmels ist nicht der Menschen Weisheit. Vormalis herrschten alhier die Camis; bedenke, daß damals frommer Mord, Scheiterhausen und Martern der Erde zeigten, daß die Regierung der Götter stets vom Blute trinkt. Fragt auch das Gefäß die Hand, die es bildete, und murrest es über das Schicksal, das sie ihm bestimmte? und erkühnt es sich, sie der Ungerechtigkeit oder Grausamkeit zu beschuldigen, wenn diese Hand es zerbricht, oder verwirft. Was! du — →

Olimas,

Okimas. Ein neues Licht geht mir auf, und ich glaube in diesem Augenblicke Begeisterung zu fühlen. Ein heiliger Enthusiasmus setzt mich in Bewegung und entzündet mich; ich überlasse meine Seele seinem feurigen Triebe, und will diesen Staat, der nun bald unter meiner Herrschaft stehen wird, mit mir den Unsterblichen weihen. Ja, er sey künftig ihr Eigenthum, ihr Erbtheil. Meine Kinder sollen zu deinen Füßen ihnen deswegen huldigen. Würde das Geschlecht meiner Nachkommen erlöschen, oder meine Ehe unfruchtbar bleiben; so soll dieses Reichs höchste Gewalt, das ist mein Wille, den Jammabos selbst zu Theil werden, und das erhabene Haupt dieses göttlichen Ordens soll zugleich Japans einziger Beherrscher seyn.

Dritter Auftritt.

Okimas, Uranka, Murami, drey andere Jammabos, ein Officier des Kaisers.

Der Officier, (zum Okimas.) Herr, du mußt zum Kaiser kommen; er will dich sehen, und hat sich zurück in den Pallast begeben, dich zu erwarten.

Okimas, (zum Officier.) Schon gut. Geh, ich folge dir gleich. (Der Officier geht ab.)

E 2

Und



Und du, theurer Uranka, entferne dich nicht. Zur Befriedigung des heiligen Eifers, der mich begeistert, ist mein Wille, daß die feyerliche Acte, wodurch ich dieß Reich den Göttern schenke, unverzüglich ihrem Altare übergeben werde, und du sie ihnen bringst, wenn du diesen Pallast verlässest.

Vierter Auftritt.

Uranka, Murami, drey andere Jammabes.

Uranka. Wir triumphiren, Freunde; das billige Glück zeigt sich unsern großen Absichten günstig; und dieser Thron, den ich bald, endz zum Besten, besäßen werde, ist in meinen Augen nur die erste Stufe, die uns endlich auf den Thron der Welt erheben wird, wenn das Schicksal uns nur einige Zeit geneigt bleibt. Allein der langsame und zweifelhafte Gang der Begebenheiten könnte an unsern Wünschen zum Verräther werden, wenn wir ihn nicht lenkten. Dey uns weis eine eben so thätige, als sichere Politik der Natur in ihrem Gange, wenn es nöthig ist, zu Hülfe zu kommen; sie ist eine nothwendige Kunst, und man kann stets, ohne Verbrechen, die Tage derer, von welchen man erbt, beschleunigen. Stets war es unsre große Grund-

Grundregel, daß eines Menschen Tod, so bald er uns dienlich ist, auch rechtmäßig wird; und ihr denkt doch nicht, daß wir den schwachen Okimas hier auf dem Throne werden alt werden lassen. Aber werden wir lange leiden müssen, daß er darauf bleibe? Laßt uns untersuchen, wie und wann er sterben muß.

Erster Jammabos.

Gebt Herr, über das Gift, das meine Hände bereiten; sie sind würdig, deinen Absichten zu dienen. Täglich höre ich in Japan mehr als ein Grab; ohne sein Schicksal zu kennen, stürzt jedes Schlachtopfer hinein; und der Tod, ein meinen Gesetzen unterthäniger Sklave, vollführt seinen Streich nicht eher, als in dem Augenblicke, da meine Stimme es ihm befiehlt.

Zweiter Jammabos.

Gieß den entscheidenden Befehl. Eile, von dem durchdringendsten Tranke schnellig Gebrauch zu machen. Okimas kann von seinem leichtgläubigen Taumel zurück kommen. Es ist gefährlich für uns, ihm Zeit zur Reue zu lassen.

Murami. Nein, nein; noch ist sein Leben uns gar zu nöthig. Auf einen Augenblick wollen wir die Leichenjackel entfernen. Sterben soll er, aber später, und wenn er zu unserm



Dienste nichts anders thun kann, als sterben. Vorher muß er, mit dem Diadem um seiner Scheitel, allen seinen Unterthanen das Geschenk, das er uns gegeben hat, bekannt machen, und vor dem Altare es bestätigen. Hernach wollen wir dafür sorgen, daß die Wirkung davon gewiß sey. Furcht, Eigennutz, alles wird einen Staat, dessen Ruder wir schon in Händen haben, unsern Fesseln übergeben. Gehorsam und unsern Befehlen unterthänig wird das Volk nur in uns seine wahren Könige sehen, und um endlich den Namen mit der Gewalt zu vereinigen, wollen wir uns, Azyph, deiner Erfahrung anvertrauen. Ein langsames Gift soll den Otkias zu seinem Grabe hinführen; Leich stufenweise seine Lebensjackel aus; aber ein schneller Wetterstrahl muß, wenns möglich ist, Agenie treffen, und sie zu Asche verbrennen. Ihren Tod muß man als eine Strafe des Himmels ansehen.

Uranka. Diesen nehm ich über mich, und Feuerschlünde werden sie lebendig verschlingen. Man wird sagen, daß ihre Verbrechen den Abgrund der Hölle unter ihren Füßen eröffnet haben. Imagis und Tamma verlassen dieß Land, sie mögen gehen, unsre Dörfer sollen sie nicht verfolgen. Taiso muß bleiben, und der Strahl werde

werde für ihn geschärft; durch Niederlegung der Krone liefert er sich in unsre Hände; und alle, die ihn hieher vor unsern Streichen geschützt haben, werden entwasnet und zitternd weit, weit von ihm entfliehen.

Murami. Aber in China steht eine große Staatsveränderung bevor, der Kaiser wird umkommen; morgen ermordet man ihn.

Uranka. Ja, Peking ruft uns, und dich, Mascot, habe ich gewählt, unsern Gottesdienst, und unsre Geseze dort einzuführen. Stelle dich anfangs demüthig: scheine mit der schlechtesten Wohnung zufrieden zu seyn, es wird dir leicht werden, sie bald in einen prächtigen Pallast zu verwandeln, und wir bleiben im Dunkeln. Folg also dem Beispiele unsrer heiligen Stifter. Haben wir erst festen Fuß, so vervielfältige unsre Teirpel; laß unsre stolzen Fahnen in der Ferne wehen, und schaffe dir täglich neue Schüler. Weise keinen ab. Ein geschicktes und weises Haupt weis alle Menschen mit einigem Vortheile zu gebrauchen. Ansehen ist uns nöthig, zieh die Söhne der Großen an dich; mache dir die Gelehrten eigen, damit wir berühmt werden, und jene verächtlichen Sterblichen ohne Talente,



ohne Geburt, die ihr Leben bey uns in Dunkelheit hinschleppen werden, kröne man mit Marterer Palmen, und der Glanz ihres Todes wird auf uns zurück strahlen. Allein wenn wir darnach streben, die Erde zu beherrschen, so müssen wir sie uns nicht durch ein gar zu hartes Joch aufhängig machen. Eine sanfte und den Leidenhaften theure Sittenlehre sey euch behülfflich, den Geist der Völker zu unterjochen. Vertrüdt, wenn es nöthig ist, mit gefälliger Hand die veränderlichen Gränzen des Guten und Bösen; lehrt die Sterblichen, wie man in den Augen des Himmels, wenn man ein Verbrechen begeht, nicht strafbar ist; durch welche Kunst man der göttlichen Gerechtigkeit entgehen, und sich unschuldig dem Laster ergeben kan; lehrt sie, daß der, der uns liebt, tugendhaft genug ist, und daß nur unsre Feinde von den Göttern gehosset werden. Doch hütet euch, nur einerley Sprache zu führen. Jedermann finde bey uns Waffen zu seinem Gebrauche. Ja, laßt uns, wie unser Eigennutz es heischt, Despotismus den Königen, und Aufruhr den Unterthanen predigen; laßt uns jene zu Tyrannen, diese zu Königsmördern machen, und zugleich ihr Orakel

und



und ihre Führer seyn. Das Volk, die Großen, die Kinder, die Greise müssen alle, unter verschiedenen Tugenden, eurer Stimme gehorchen. Spinnt Handel an, und herrschet im Schooße der Familien: seyd Gewissensträße der Ehemänner, der Mütter und Töchter; suchet vornehmlich die Sterbenden euch geneigt zu machen; wachet, betet bey ihnen, schreibt ihnen ihr Testament vor. Wenn der Mensch schwach wird, dann werden wir seine Herren. Sein Todeskampf ist die Zeit, da die Priester triumphiren, und auf dem Sterbette müssen wir uns seiner bemächtigen, um bey seinem letzten Athemzuge seinen Nachlaß zu rauben. Das Schwert, Gift, Kühnheit und List führen vergebens das Gebäude unsers Reichs auf, wofern nicht das Geld, mächtiger als diese alle, es befestiget. Der Erdkreis gehört dem, der ihn kaufen kann. Verbrechen, Tugend, glücklicher Erfolg, Sieg, Haß, Freundschaft, Ansehen, Ruhm, alles wird verkauft, alles bezahlt man den geizigen Sterblichen. Alles ist feil für Geld. In geschickten Händen ist Geld der Wetterstrahl des Himmels und das Scepter der Welt. Auf die Mittel, unsre Schätze zu mehren, seyd also stets mit Fleiß be-

E 3

acht,



bach, sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen. Ihr könnt Gesandte von China ausenden bis zu jenen Ufern, wo das Feuer der Sonne die Erde durchglüht, und den Diamant in ihrem Schooße härtet. Ja geht noch weiter; gierig nach Gold und Ruhm, und fruchtbar an heimlichen Anschlägen, handle der Jammabos, stifte Verwirrung, und predige von einem Pole zum andern, und sey allenthalben Herrscher unter der Larve des Apostels.

Doch ich sehe den Okimas noch nicht wiederkommen. Ich will ihn allein erwarten; folgt mir nicht, eine größere Anzahl von uns könnte hier Verdacht erwecken. Vernehmt aber noch, daß der gedemüthigte Wozze den Muth sollen lassen, unsre Freundschaft sucht, und daß ich mich auf kurze Zeit mit ihm vereinige. Ich will mich seiner bedienen, und ihn hernach zermalmen. Nach diesem Plane, Murami, richte dein Betragen ein; geh zu unsern Feinden, schwör ihnen in meinem Namen den Frieden, und denk dabey, daß der Tod ihm auf dem Fuße folgen soll.

(Alranko geht an der einen Seite ab, die drei Jammabos an der andern, und Murami verweilt noch einen Augenblick.)

Mura:

Murami, (allein indem er den Urnslo abgehen sieht.)
Geh nur! Von der Natur, wie du, unterrichtet, kenne der Donge Verrätherey, Arglist und Meinerd, und wir haben wenigstens mit euch gleiche Waffen, um deinem Hasse zu troßen, oder deinen Streichen vorzubeugen. Ilmagis kommt, ich muß gehen.

Fünfter Auftritt.

Ilmagis, (allein.) Allenthalben erblickten meine Augen Jammabok. Sie lassen sich haufenweise im Pallaste sehen, fast sollte man sagen, daß sie zum voraus hieher gekommen sind, um auf den Augenblick zu lauern —

Sechster Auftritt.

Der Kaiser, Ilmagis, Wache auf der Hinterbühne.

Der Kaiser. Ich suchte dich, mein Freund, und Taiko will ein Diadem, womit du ehemals seine Stirn umgabest, nicht niederlegen, ohne daß dein Dienstfeind ihm noch bey diesem letzten Schritte behüßlich sey.

Ilmagis. Ach! Herr, wenn du mir glaubtest, du würdest es nicht thun. Neue der Könige



nig und die Verachtung des Erdkreises sind die gewöhnlichen Folgen der Abdankungen. Berühmte Herrscher stiegen herab vom Throne, aber auf der letzten Stufe verschwand ihr Ruhm. Nur wenig Könige von denen, die wir in unsern Strand zurück treten sahen, waren groß genug, um nur Menschen zu seyn. Ich weiß, daß keine Tugenden, ich selbst bin ein glücklicher Zeuge davon, die das Scepter gaben, und seiner nicht bedürftig sind; daß du, nach Ablegung des Purpurs, groß durch dich selbst, von einem Volke, das dich liebt, noch wirst geehret werden. Aber dich Volk ist es auch, das jetzt zu dir flehet, stets dein Vater zu seyn, und ihm zum Besten zu herrschen. Du machtest es glücklich.

Der Kaiser. Ich muß sein Glück in Sicherheit setzen. Am Rande des Grabes, von der Natur zur Erde gekruzt, erstreckt ein Vater seine Blicke und voraussehende Sorge auf das Schicksal, das seine Kinder nach ihm haben werden.

Ismagis. So erlaube, Herr, daß Ismagis sich entferne, und ein Land verlasse, dessen Regier

Regierung du niederlegst. Die grausamen Jam-
mabos! — Ach! du weißt es wohl, sie verge-
hen niemals, und —

Der Kaiser. Fürchte dich vor ihnen nicht.

Imagis. Der Himmel, der alle Wesen
aus Erde gebildet hat, tunkte diese Erde in Gal-
le, als er die Priester machte. Unter allen Fein-
den sind sie die unverfehnlichsten, unter allen
Despoten die härtesten, unter allen Tyrannen
die abscheulichsten. Sie müssen mich hassen.

Der Kaiser. Du solltest mich doch kennen.
Ich sehe es, du glaubst, daß Osimas der Herr
ist, den heute meine Wahl meinen Unterthanen
bestimmt; daß dieß das Geschenk, die Gabe ist,
die ich ihnen gebe. Ich habe eben mit ihm ge-
redet. Ach! welch ein schädliches Geschenk
würde der göttliche Zorn euch durch meine Hände
geben! Und du glaubst —

Imagis. Allein, Herr, ein beständiger,
bis auf diese Zeiten zum Vortheile der ältern
Eöhne eingeführter Gebrauch. —

Der Kaiser. Das Glück des Staats ist
das höchste Gesetz, dem alles, ja das Gesetz
selbst, weichen muß. Die Unterthanen sind der
Könige



Könige einzige Kinder, und gute Herrscher haben niemals Auerwandte. Glaubst du wohl, daß ich abdankte, wenn ich nur einen Sohn hätte, oder zwischen dir und dem Okimas in meiner Wahl zweifelhaft seyn würde? Weißt du nicht, daß ein berühmter Kaiser von China, ein Vater von zehn Kindern, einem Akeremann in Gegenwart aller seiner Unterthanen die Krone aufsetzte, und ihn als seinen Thronerben erkennen ließ. Was geht mich also das Veyspiel der Dairis, dieser geheiligten Tyrannen, an, die ich selbst unter das Joch gebracht habe? In Meaco bewacht, mit eiteln Titeln geziert, sind sie noch jetzt die Schiedsrichter ihrer Religion; mein Arm, der sie der unumschränkten Macht beraubte, trennte schon längst das Scepter vom Kauchasse. Müde, mein Land unter der Herrschaft der Priester zu sehen, habe ich es von diesen unwürdigen Herren befreien wollen. Arbeiten und Gefahren haben mich nicht abgeschreckt, ich habe meinen Endzweck erreicht; du weißt, was es mich gekostet hat. Wissenschaften, Künste und Philosophie fangen an, im Schooße meines Vaterlandes aufzukeimen; ich habe sie aus China nach Japan gerufen, und ihr Licht glänzet schon
an

an unserm Horizonte. Willst du denn, daß ich diese erste Morgenröthe vertreibe, und die Nacht zurückbringe, da der Tag anbrechen sollte; daß ich mein ganzes Leben verlängne, und den Othomas kröne, damit Uranka unter ihm in diesen Gegenden herrschen möge?

Imagis. Allein bedenke, Herr, daß der Jammabos, wenn er in seiner Hofnung betrogen wird, nicht bloß einen Priesterhut trägt, sondern auch dein Degen führt. — Gar bald werden alle Priester unter seinen Fahnen —

Der Kaiser. Man braucht sich nicht mehr vor ihnen zu fürchten, und die Zeiten haben sich geändert. Ihr Reich gründet sich allenthalben auf Unwissenheit; so bald ein Volk Einsicht bekommt, verlieren sie ihre Macht, die vor der Vernunft verschwindet, wie die Sterne der Nacht bey Aufgange des Sonnenlichts. Ich weis es, daß sie stets eitel ihre Schwachheit unter der Larve der Macht verhüllen; allein die Gelehrten untergraben längst durch vortrefliche Schriften die Grundveste dieses erhabenen Colosses. Die Gelehrten allein bilden die Denkungsart des Volks, die stärkste aller Triebfedern in der politischen Ord-



Ordnung; und wenn die Jamnabos vernichtet seyn werden, so ist es die Hand der Gelehrten, die sie zu Grunde gerichtet hat.

Imagis. Die Schlange zischt noch unter dem Fuße, der sie zerknirscht, und der Zorn der hinstorbenden Gesellschaft ermannet sich wieder. Die Wunderwerke, welche sie verrichten —

Der Kaiser. Wohl, was denkst du davon?

Imagis. Sie sind ohne Zweifel Wirkungen einer unbekannten Kunst. Wer weiß, wie weit sich die Kräfte der Natur erstrecken? Wer kennt das richtige Maas ihrer Kräfte? Und welchen wir denn immer bey Dingen, deren Ursache uns verborgen ist, den Himmel mitwirken lassen. Indessen nimmt das gemeine Volk, das sich allenthalben gleich ist, begierig das Wunderbare an, das es liebt. Was liegt daran, wenn ein Betrüger es durch einen Schatten täuscht? Der betrogene Pöbel läßt sich keinen Irrthum nie benehmen. Des Uranka Ansehen, seine Kunst, seine Politik, seine unumschränkte Gewalt über eine gefährliche Gesellschaft machen ihn zu einem Feinde, den man jederzeit fürchten muß. Ehe du, Herr, der Wuth der Jamnabos

Zes.



Gesseln anlegtest, machten diese blinden Werkzeuge der Wuth ihres Oberhauptes, diese Tyrannen der Welt, in ihrer Heymath verworfene Sklaven, alle diese Staaten zittern, und mordeten die Könige, welche sie nicht regierten.

Der Kaiser. Nun, ich habe auch auf deinen Rath meinen Haß zu verbergen gesucht, und habe dem stolzen und hochmüthigen Geiste des Uranka geschmeichelt. Er ist ehrgeizig, eitel, ruhmgierig, und ich habe ihn durch überhäufte Günstbezeugungen zu gewinnen gesucht. Hast du ihn je murren oder sich beklagen gehört?

Immagis. Die Kunst aller, die ihm gleichen, besteht vornämlich in der Kunst, sich zu verstellen. Will man sich ihrem Joche nicht unterwerfen, so muß man ihrer schonen, sie fürchten, oder sie vernichten. Wird Uranka, ohne vor Wuth zu schäumen, es sehen können, daß deine Staaten dem Tamma zu Theil werden? Tamma, der gar zu unvorsichtig ist, hat nie den Haß zu verbergen gesucht, wovon sein Herz gegen den Uranka entzündet ist. Und der selbe Tammabes, die Waffen gegen einen solchen Herrn ergreifend —

Der Kaiser. Komme, mein Schluß ist schon gefaßt, ich will den Verräther auszuforschen suchen.

D

chen.



chen. Ja, erlähmt er sich, meine Wahl hier einen Augenblick zu bestreiten, so opfert man ihn zu meinen Füßen auf, und wenn auch dieser Colos im Fallen, bloß durch sein Gewicht, den Erdkreis erschüttern sollte, so wird diese Erschütterung dem Menschengeschlechte heilsam seyn.

Ende der zweyten Handlung.



Dritte

Dritte Handlung.

Erster Auftritt.

Der Kaiser, Uranka, Murami, Wache.

Der Kaiser. Mein Befehl hat dich in den Pallast berufen, Uranka, ich will ohne Zeugen mit dir reden.

(Murami geht ab.)

Ich kenne seit langer Zeit deine Klugheit vollkommen, und nun will ich dir ein Werkmaal von meinem Vertrauen geben. Dir liegt es ob, demselben zu entsprechen, und es zu verdienen. Ich will dich über wichtige Gegenstände zu Rathe ziehen; der Nutzen des Staats bringt alle andere Betrachtungen zum Schweigen. Ich bedarf guten Raths, und verlange den deinigen. Laß die Verschiedenheit unsrer Meynungen über die Gottheit hier nicht die Menschen zum Scuzzen zwingen. Die Menschen muß man lieben, was für einen Gott man auch anbetet. Dieß ist die vornehmste Lehre, die der Weise in unsern Zeiten vorzüglich der Welt predigen muß. Allein nur gar zu oft bekriegen sich die Menschen in finsterner Nacht, wegen der Verschiedenheit ihres

D 2

Ges.



Gottesdienstes, und der Streit des Himmels macht die Erde unglücklich. Und doch sollten eure Altäre, wie unser Ehren, stets zum Heil der Welt errichtet seyn. Der erhabene Stand der Priester und Könige ist von solcher Art, daß ihre Gewalt ungerecht ist, wenn sie nicht wohlthätig sind. Laß uns also Japans Verwehner glücklich machen, und uns vereinigen, dem Schöpfer diesen allgemeinen Dienst zu leisten, den er dem Erdkreise verschreibt, und der von allen vielleicht der einzig notwendige ist.

Uranaka. Du weißt, Herr, daß ich mit Ehrfurcht gegen meine Götter und meinen König erfüllt, beides das leiste, was ich ihnen schuldig bin. Auf was für eine Probe du meinen Dienstleister auch stellst, so wirst du befinden, daß ich als ein demüthiger und treuer Unterthan deine großen und edeln Absichten stets unterstützen werde.

Der Kaiser. Die Stunde nähert sich, da ich meinen Nachfolger ernennen soll. Indessen wankt mein Geist noch immer ungeviß und zitternd in seiner Wahl; doch du sollst meiner Unentschlossenheit abhelfen, und wenn du gerathet hast, will ich nicht länger zweifelhaft seyn. Du siehst, wie wichtig der Rath ist, den ich von dir



dir erwarte, und wie groß die Sache ist, in der du den Anschlag geben sollst. Ich habe zweien Söhne: aber einer einzigen Hand muß ich die unumschränkte Herrschaft über Japan übergeben, und ich kann sie nicht unter ihnen theilen. Otomas ist der älteste; allein der Vorzug der Jahre ist in diesen Staaten nicht das höchste Gesetz, das schon in der Wiege dem Volke seinen König bestimmt; und da ich das Recht habe, euch einen Herrn zu wählen, so möchte ich gern denjenigen wählen, der es zu seyn am würdigsten ist. Otomas und sein Bruder besitzen beyde Tugenden, die mich in meiner Wahl ungewiß machen. Der eine ist ein liebenswürdiger, sanfter Prinz, den ich liebe, und den man hochschätzt; der andere ist stolz, unerschrocken, und ein großmüthiger Kriegsheld. Du, Uranka, sollst meine Wahl entscheiden. Nenne mir von beyden denjenigen, den meine Hand krönen soll.

Uranka. Herr, eine so große Ehre setzt mich mit Recht in Verwirrung: dennoch wird Uranka deinem Vertrauen entsprechen, und ich werde weder an dir, noch an deinen Unterthanen zum Verräther werden, wie auch deine geheimen Gesinnungen beschaffen seyn mögen. In seiner Religion stets unerschütterlich, folgt Otomas sei-



nem strafbaren Despiels; er bleibt den Göttern treu, die andre verlassen haben, und flieht die Neuerungen einer fremden Secte. Vielleicht bekehret er mich mit einigem Wohlwollen, und ich hätte wohl Ursache, ihn zu meinen Herrn zu wünschen. Aber Frömmigkeit allein hat wenig große Könige gemacht; dieß sehe ich an den Dairis, die deine Tapferkeit vernichtet hat. Ist es wohl genug, daß ein Prinz sich vor den Altären demüthige? Dem, der herrschen soll, sind andre Tugenden nöthig; der Himmel läßt sie im Tamma glänzen, und hat ihn ohne Zweifel auch zur Krone berufen. Ich weis es, Tamma kann mich wegen des Rathes, den mein Dienstleister dir giebt, bestrafen, wenn er den Thron besteigt; er hasset mich noch stärker, als er meine Götter verabscheuet. Doch was liegt an meinem Schicksale, wenn der Staat glücklich ist? Meine Religion wird schon, aller Hindernisse ungeachtet, durch die Menge ihrer Wunderwerke triumphiren.

Der Kaiser. Ich erkenne den Rath eines treuen Unterthans, und mit Entzücken folge ich deiner Wahl. Tamma soll herrschen. Ich will ihm von allem, was er dir schuldig ist, Nachsicht geben, wenn ich ihm das Reich abtrete.

Aber



Aber du weißt auch, aus was für wichtigen Gründen Corea mit Japan auf ewig vereinigt werden muß. Diese Bormauer muß den Tartaren Einhalt thun, von welchen der Abgrund des Meers uns vergebens trennet.

Uranka. Herr, eine weise Staatsklugheit rath dieses an. Die Hand der Prinzessin gehört unserm Kaiser.

Der Kaiser. Ich muß dennoch bekennen, daß ich bisweilen wankend werde. Agenie, Olimas — ihre wechselseitige Liebe — Ich möchte allen Neigungen meines Herzens folgen, mein Volk und zugleich meine Kinder glücklich machen. Die Zärtlichkeit des Bluts —

Uranka. Weicht den Pflichten des Throns.

Der Kaiser. Olimas ist mein Sohn.

Uranka. Du trägst eine Krone. Ich bin Priester und vergesse es. Ahme mir wenigstens nach. Ich rede als Bürger, und du, Vater, handle als König.

Zweyter Austritt.

Der Kaiser, Uranka, Immagis, Wache.

Immagis. Herr, die bestürzte Menge deiner Unterthanen erwartet in trauriger Stille ihr



Schicksal. Traurig umgeben sie diesen Pallast, und man bemerkt nicht an ihnen die verwirrten Verweagungen der Freude und Hoffnung, welche eine Veränderung des Herrn gewöhnlich dem unbeständigen Volke einflößet. Ach! was für süße Früchte deiner Tugenden, deiner Liebe gegen uns erndtet heute dein Herz ein. Dein Verlußt, Herr, erregt öffentlichen Schmerz, und jedermann scheint ein häusliches Unglück zu beweinen.

Der Kaiser. Irmagis, meine Wache soll sich sogleich entfernen, und alle meine Unterthanen sollen freyen Zutritt zu mir haben. Vornämlich soll kein Schwert ihren Blicken entgegen glänzen; in ihrer Mitte befinde ich mich mitten unter meiner Familie. Laß sie kommen, es ist Zeit. Geh, theurer Irmagis, und rufe mit der Prinzessin meine Söhne herbey.

(Irmagis geht mit der Wache ab.)

Dritter Austritt.

Der Kaiser, Uranka.

Der Kaiser. Ich glaube dir, Uranka; die Vernunft behält die Oberhand. Die Natur schweigt, und mein Volk sieget. Tamma soll der einzige Beherrscher beyder Staaten seyn; ich schwöre es in deiner Gegenwart.

Uranka.

Uranka. Welch einen dauerhaften Grund zur allgemeinen Glückseligkeit legt deine erhabene Hand an diesem Tage, und macht ihn dadurch auf ewig merkwürdig! Allein das Volk stellt sich bereits in großer Menge hier ein, und ich will in Jedo durch alle meine Jammabes die Weisheit deiner Absichten erhöhen. Selbst um Gutes zu thun braucht es Geschicklichkeit, und durch viel Kunst muß man von den blinden Sterblichen das Recht, ihnen zu dienen, erlangen. Ja, Herr, habe ich einige Gewalt über den Okimas, so bin ich dir Bürge für seinen Gehorsam. Ich will wieder hieher kommen, sein aufgetragenes Gemüth zu beruhigen.

Vierter Austritt.

Der Kaiser, auf dem Throne, Okimas und Tamina, ihm zur Seite sitzend, Agenie, zur Rechten des Okimas, Inagis, zur Linken des Tamina, Große von Japan und Corea, in einem halben Kreise hinter ihnen stehend; eine Menge Volks.

Der Kaiser. Ihr Völker, ihr Großen von Japan, ihr Unterthanen, die ihr mich anhöret, ihr alle, deren Liebe allein mir das Recht zum Throne gab, ein eben so heiliges, eben so schönes



Nicht, als dasjenige, welches die Geburt giebt, auf diesem Throne, auf welchen eure Stimme mich erhob, seht ihr mich heute zum letztenmale; doch will ich, ehe ich ihn verlasse, und ein anderer ihn bestiegt, euch von allen, was ich gethan habe, Rechenschaft ablegen.

Zeit langer Zeit waren die Dairis eure Herrscher, als ihr endlich das Scepter meinen Händen übergabt. Sie hatten es verächtlich gemacht. Ihre stolze Gleichgültigkeit unterstützte ihre Macht mit geheiligten Fantomen; im Pompe schliessen sie auf dem Altare, ihr Stolz ward trunken von einem strafbaren Bewbrauche; der Aberglaube regierte an ihrer Statt, und hatte diese traurigen Länder mit Dunkelheit bedeckt. Unter diesen priesterlichen Königen wurden die allesvermögenden Priester, nach dem Beispiele ihres Hauptes, Tyrannen. Ihre strafbare Klugheit machte hier die Macht der Unwissenheit immer finstret; eheerbietig brügte ihr eure Stirn unter ihr Joch, und man beraubte euch, indem man euch den Himmel zeigte. Bis am Fuße der Altäre trieb der filzige Geiz der Denzen mit dem Paster seinen Handel, zog schimpfliche Einkünfte aus Verbrechen, und war so kühn, den Menschen die Gnade der Götter zu verkaufen. Noch fehlten dem Janaticismus Schlachtopfer; doch in
kurzer



Kurzer Zeit vervielfältigte dieß Ungeheuer seine Tempel und seine Verbrechen, küdete den erschöpften Völkern die Brust, und stillte, mit Golde gesättigt, seinen Durst mit Blute. Als diese Unordnung auf den Gipfel gestiegen war, rief mich euer Flehen zum Throne, und ich nahm das Diadem an. An allen Seiten verbanden sich die Priester gegen mich; ich zerbrach ihre Völkche, ohne sie zu verfolgen. Der Aberglaube entspringt aus der Barbarey; ich unternahm es, die Sitten meines Vaters zu mildern, mein Volk gesitteter zu machen, und zu diesem großen Werke bediente ich mich der schönen Künste, nicht der Henkersknechte. Nie hat man gesehen, daß ich, als ein unsinniger Staatsmann, mit fanatischem Eifer meine Unterthanen gequälte, noch mit stets aufgehobenem Schwerte durch meine Strenge ihrem blutigen Herzen den Irrthum zu entreißen gesucht habe. Die sanfte Wahrheit verbreitete ihr Licht, und folgte küssenweise auf die abgeschmackten Fabeln. - Ich erhellte den Verstand, anstatt ihn zu zwingen; der Priester ward ein Mensch, und man wagte es, zu denken.

Ihr Völker werfet den Dank dafür dem Weisen von China. Diese glückliche Veränderung sind wir mir seiner Lehre schuldig. Diese Tochter der Vernunft nimmt die Herzen ein; als Wohl-



Wohlthäterinn der Welt herrscht sie darin durch
 Etica, wehret dem Betrüge aller falschen Ep-
 stemen, und redet zu den Menschen blos im Na-
 men der Natur. Tugend, sagt sie, gebiehet
 Glückseligkeit, und das Paradies des Gerechten
 ist im Grunde des Herzens. Dieß sind die hei-
 ligen Lehren, die himmlischen Grundsätze, die
 an die Stelle des verwirrten Hauses schädlicher
 Tugenden treten, woraus vermals eure Reli-
 gion bestand. Mit meiner Regierung nahm das
 Reich der Vernunft seinen Anfang; möchten mei-
 ne Nachfolger meinem Beispiele nachahmen, und
 ihren Tempel in Japan vollenden! Ich legte
 wenigstens den ersten Grund darzu; dieß war
 alles, was ich thun konnte. Durchs Alter ge-
 schwächt, überließ ich andern Händen die Ver-
 sendung des Gebäudes. Sollte ich gleichwohl,
 (denn Könige sind Menschen, und können sich
 irren,) einige Ungerechtigkeiten bezangen haben,
 hätte ich wider meinen Willen unwissend Böses
 gethan: so sage es gleich ein jeder, der über den
 Taiko zu klagen Ursache zu haben glaubt; er
 werde ohne Furcht, und zeige mir meine Fehler, da
 ich noch als Herrscher sie wieder gut machen kann.
 Einer der Großen. Alle Herzen, Herr,
 sind von deiner Wohlthätigkeit erfüllt; aus allen
 höret man nur die Stimme der Erkenntlichkeit.

Ein



Ein andrer Japaneser. Du warst auf dem Throne ein Bild der Götter, und Könige, wie du, sind ein Geschenk des Himmels.

Der Kaiser. (Indem er sich zu seinen Söhnen wendet.)
Meine Söhne, glaubet nicht, daß der Himmel alle diese braven Männer werden ließ, um unter einem Herrn zu kriechen. Ein König herrscht nicht über eine fürchtbare Heerde; er ist der angenommene Vater einer großen Anzahl von Kindern, der nicht berechtigt ist, ihren Unterhalt zu verschlingen, sondern sich ganz der Sorge für seine zahlreiche Familie widmen muß. Ein tugendhafter Fürst hat nur das Recht, dem Volke, das er beherrscht, deswegen zu befehlen, um es glücklich zu machen. Nur Heldengefinnung, oder der äußerste Stolz kann uns bewegen, nach der erhabensten Größe zu streben, und einem Könige muß der eitle Glanz, der ihn umgiebt, nicht schmeichelhaft seyn; er muß vielmehr vor seinen Pflichten erschrecken, vornämlich in diesem Lande, wo die ganze Gewalt ihm allein zukommt, und nichts ihm das Gegengewicht hält; wo er zum Unglücke leider! unumschränkter Despot ist, alles kann, was er will, und den Staat in seinen Händen hat. Alles schmiegt sich hier unter den Herrscher; aber der Mißbrauch der Gewalt verursacht



ursacht den Untergang. Zur Sicherheit seines Scepters muß man seinen Rechten Gränzen setzen. Der feste Thron ist auf die Gesetze gegründet, und ein König, der ihnen Trotz bent, bewafnet sich gegen sich selbst, und macht unbesonnen seine eigene Krone wankend. Meine Kinder, ich bin grau geworden in dem gefährlichen Amte die Menschen zu regieren, und für sie zu wachen. Glaube meinem Beispiele und meiner Erfahrung. Die Kunst, sich Liebe zu erwerben, ist die große Wissenschaft, und sie ist die wahre Triebfeder einer guten Regierung; sie ist besser, als Furcht, sie ist noch stärker. Ja die Liebe der Unterthanen ehret den Monarchen, und ist das sicherste Kennzeichen einer glorreichen Regierung. Laßt uns also eifersüchtig nach diesem schmeichelfaften Tribute streben. „Laßt uns Talente aufsuchen, und zu uns locken, es ist eine Kunst, ihnen ihre Stelle anzuweisen. In dem Range, den wir bekleiden, ist ein Prinz stets groß, wenn er große Männer liebt.“

Derjenige von euch beiden, den ich krönen werde, behalte die Lehre, die ich ihm vor dieser erhabenen und feyerlichen Versammlung geben mußte, um es ihm zu einem Gesetze zu machen, ihnen treu zu seyn. Steht nun beyde auf, und
schied.



schwört, daß ihr meine Wahl, auf wen sie auch falle, in Ehren halten wolle.

(Die beyden Prinzen stehen auf.)

Okimas. Ich schwöre bey den Göttern, die unsre Vorfahren anbeteten, bey dem großen Tensio, den Camis und ihren Priestern, ich rufe sie alle zu Zeugen an, daß ihr Dienst und ihr Glaube für mich nicht heiliger, nicht unverleßlicher seyn soll, als der höchste Wille eines Königs, den ich verehere, und eines Vaters, den ich liebe.

Tamma. Herr, ich will deinem erhabenen Gesetze gehorsam seyn; ich rufe den Himmel, mein Vaterland und mein Herz darüber zu Zeugen an.

Der Kaiser. Mangel an Einsicht ist im erhabensten Stande öfters schädlicher, als das Laßer selbst; und der beste Fürst würde, wenn es in seinem Verstande nicht hell ist, diesem Reiche schädlich seyn, und es unglücklich machen. Das ihm verhasste Böse würde man ihm Schuld geben; er würde wohlthätig und der Staat unglücklich seyn. Talente und Künste würden verachtet, die Philosophie gefürchtet, verbannt und verläumdeter werden, und die Nacht würde sich über diese traurigen Länder wieder verbreiten. O Gott! warum fürchtet man sich davor, daß
ein

ein Volk aufzuklärt werde? Aberglaube ist eine Nüßung der Torannen, und Irrthum ist nur den Bösen nützlich. Mein Vaterland braucht einen Anführer voll Muths, einen Helden, einen wahren Weisen, der dem Vorurtheile lauth, und von seiner Pflicht geleitet, mir in meinen Absichten, so wie in meiner Gewalt, folge; der auf derselben Laufbahn in meine Fußstapfen trete, der noch weiter gehe, mich hinter sich zurück lasse, mein Werk vollende, und der seinen Namen in Japan so berühmt mache, daß der meinsge darüber vergessen werde. Ich sehe, daß ihr an diesem Wille den Prinzen erkennet, den Ta-ko euch zum Herrn bestimmt. Das allgemeine Wohl, meine Stimme, des Kranke Rath, eure Blicke und eure Herzen, alles nennt hier den Tamma.

(Er steigt herab vom Throne, und alle stehen auf.)

Einer der Großen, (indem das ganze Volk zum Zeichen seines Besfalls die Hände aufhebt.) Ja, er herrsche über uns.

Agenie. Tamma!

Tamma. Wer? ich, mein Vater?

Ofimas, (seinen Bräuter umarmend.) Erlaube, daß ich in meinem Könige noch meinen Bruder umarme,

Tamma.



Tamma. Nein, niemals —

Der Kaiser, (zum Tamma.) Der Staat, der dich zum Herrn verlanzt, ernennet dich auch noch zum Gemahl der Prinzessin. Morgen soll diese hohe Vermählung vollzogen werden.

(Aus Zeit hebt nochmals die Hände auf, zum Zeichen des Besatzs und der Freude.)

Mein Wille allein hätte ohne Zweifel ungerecht seyn können; aber dieß versammelte Volk, das meine Wahl bestätigt, drückt meinem Willen das Siegel auf, das Geleße macht. Morgen sollst du ihre Hand und das Scepter bekommen. Folge mir, theurer Iknagis. — (zum Volke.) Und ihr entfernt euch.

(Der Kaiser geht mit dem Iknagis ab, und das Volk mit den Großen entfernt sich.)

Fünfter Auftritt.

Okimas, Agenie, Tamma.

Okimas, (zum Tamma.) Er hat eine gute Wahl getroffen, du hast es verdient, und ich halte mich nicht für entsetzt, wenn ich sehe, daß man meinen Bruder statt meiner krönt. Aber muß ich denn auch ein Gut verlieren, das ich dem Throne verziehe? Ach! habe Mitleiden mit einem verzweifelnden Liebhaber. Die Macht der Liebe ist dir nicht bekannt. Nein; aber du

E

kennt



kennst den würdigen Gegenstand, den ich liebe,
die Tugenden, die Reize —

Tamma, (mit Festigkeit.) Ich selbst bete
ihn an.

Olimas. Was höre ich! — — O schreck-
licher Tag. Wir wird also alles geraubt! Meine
Geliebte, mein Bruder, der Staat.

Tamma. Du behälst alles. Ich, ich sollte
mich eines niederträchtigen Vortheils über dich
anmaßen, und mein Erbtheil mit dem, was dir
geraubt wird, vergrößern? Du glaubst, mein
Herz sey hart, sey niederträchtig genug — Ich
will dich zwingen, darüber zu erröthen, daß du
mich nicht hochschätzt. Ja Prinzessin, es
ist wahr, Tamma betet dich an, er entsagte dir,
und entsagt dir noch. Ich schwöre es zu deinen
Füßen. Beruhige diese Furcht, sie beleidigt mich.
Lebe wohl, ich eile zum Kaiser.

Sechster Auftritt.

Olimas, Agenie, Uranka.

Agenie. Er wird nichts von ihm erlangen,
und — Was sehe ich? Dieser Verräther, dieß
Ungeheuer darf noch vor unsern Augen erschei-
nen?

Uran-

Uranka. Ich schien dich zu verrathen, aber es geschah, um dich zu retten. Meine Treue ist dir verdächtig, du sollst Beweise davon bekommen. Nein, Prinz, nein, niemals war ich weniger strafbar. Glaubst du, daß derjenige, dessen Arm uns zu Boden schlägt, bis zu dem Augenblicke der Handlung ungewiß, unentschlossen, und auf mein Gutachten, um sich zu entschließen, gewartet habe? Er wollte mich ausforschen; er legte mir einen Halsstrick, ich las in seinen Blicken seine gottlose List. Hätte ich sein feindseliges Vorhaben bestritten, hätte ich ein Wort gesagt, so war es um uns beyde geschehen. Meine Götter entdeckten mir in diesem gefährlichen Augenblicke seine listigen Anschläge, und erleuchteten mich am Rande des Abgrundes. Auch für euch habe ich sie eben vor ihren Altären angeflehet, und ihre Stimme verspricht euch den Beystand der Unsterblichen. Ja Herr, du hast Gnade vor ihnen gefunden: du kannst dem Streiche, der dir drohet, entgehen. Dieß hat der Himmel mir eben geoffenbaret, das übrige ist meinen Blicken annoch verhüllt; doch habe ich es gesehen, wie sich die Camis, mit drohenden Blicken in der Fünfterniß mit dem Schwerte des Todes bewafneten, und dich ermunterten, auf einem blutbetriefften Wege, den sie selbst dir bahnten, ihren Tritten zu folgen.

Siebenter Auftritt.

Olimas, Agenie, Uranka, ein Corder.

Der Corder, (zu Agenie.) Prinzessin, du siehst einen mit Dienstfeier für dich erfüllten Unterthan, der als ein treuer Dolmetscher deines ganzen Volks hier zu deinen Füßen schwört, eine Beleidigung zu rächen, die sich auch auf uns erstreckt, und dich der despotischen Gewalt zu entreißen, die eine tyrannische Hand über dein Herz sich anmaßen will.

(Zu Olimas.) Ja Prinz, du sollst unser Herr seyn, weil unsre Königin dich zu unserm Herrn und zu ihrem Gemahl gewählt hat; unsre zu unbeständige Herzen sollen dir nicht eben umsonst gehuldigt haben.

Uranka, (Mit dem Enthusiasmus eines Begeisterten.) Allmächtige Götter! unsterbliche Herrscher, auf diese Weise fangen also eure ewigen Rathschlüsse an, erfüllt zu werden! Ihr hattet mir das fürchterliche Bild einer verwirrten Zukunft nur durch einen Nebel gezeigt; jetzt leuchtet mir ein hellerer Tag, und euer Befehl wird uns in diesem Augenblicke ohne Dunkelheit offenbar. Höret es, ihr Sterblichen alle, das ist der Rathschluß des Himmels; laßt uns anbeten und zuschlagen, dieß ist uns zu thun noch übrig. Ich selbst



selbst will meine Jammabos mit den Cordern vereinigen, und noch in dieser Nacht die Gräber der Tyrannen öffnen. Prinzessin, glücklicher Liebhaber macht euch getroßt auf; eilet mit den Göttern und uns zur Rache. Die Grausamen, die euer Schicksal trennen wollten, werden ihr eignes Schicksal in der Nacht des Todes vereinigt sehen. Wer einen Gottlosen mordet, handelt aus heiligem Eifer. Wir wollen uns ohne Gewissensbisse in dem Blute der Ungläubigen baden; und Taiko und Tamma sollen, auf einander durchbehet, zu unsern Füßen sterben.

(Er sieht den Olimas und Agenie scharf an, küßt, da er ein Grausen an ihnen bemerkt, sogleich ein, und verändert Ton und Sprache.)

Wir würden zu sehr gerührt werden. Ja, so gerecht er auch ist, so schreckt mich doch ihr Tod; dieß blutige Bild ist mir unerträglich. Ach! ich glaube, ihr würdet beide, zu sehr gerührt, wie ich, vor Entsetzen bey den Streichen zittern —

Olimas. Zweifle nicht daran. Taiko verläuget umsonst seinen geheiligten Charakter; ich will sein Eohn bleiben, wenn er auch nicht mehr mein Vater ist; und um sein Leben zu retten, würde ich das meinige hingeben.

Agenie. Er war mein Wohlbärer; daran denke ich noch immer. Das größte Unglück wäre



es, wenn man dem Abgrunde nahe, dem Unglücke selbst durch ein Verbrechen zu entgehen glaubte. Allein, liebster Otimas, wir wollen fliehen, ohne uns zu widersehen, und wollen in meinen Staaten einen ruhigen Schutzort suchen.

Der Cerkier. Wir wollen dich dahin führen, und unser glücklicher Muth soll dir das Erbtheil deiner Ahnen wieder geben.

Otimas, (zum Cerkier.) Wohlan dann! so bald die Nacht unser Vorhaben mit ihrem dunkeln Schleyer umhüllet, und es sicher gemacht hat, versammelt euch bey dieser großen Halle, die an den alten Tempel der Götter des Uranka stößt. Dort wollen wir beyde in der Stille zu euch kommen.

Achter Auftritt.

Otimas, Agenie, Uranka.

Otimas. Du wirst uns folgen Herr. Unter einem glücklichen Himmel wirst du —

Uranka. Ich will lieber mit meinen Brüdern leiden, als an der Größe in fremden Ländern Theil nehmen. Aber ich weis nicht, Prinz, was für eine traurige Abndung mich plötzlich ergreift und unruhig macht. Vielleicht kommt sie



sie von den Göttern. Ich glaube, diese für dich zu gefährliche Flucht wird nicht glücklich von staten gehen. Ich schließe es aus dem Schrecken, der meine Brust eiskalt macht. Die Camis verdammen dieß schädliche Vorhaben, und geben die durch mich einen heilsamen Rath. Ich fürchte besonders für dich, ich fürchte —

Okimas. Wen?

Uranka. Deinen Bruder. Durch seine Reden betrogen kennst du ihn nicht recht. Er ist ehrgeizig, er ist dein Nebenbuhler; sein Auge, dem seine finstre Eifersucht allhier Licht giebt, ist auf deine Tritte geheftet, folgt ihnen und kundschafft sie aus. Er wird deinen Untergang befördern.

Ugenie. Mein, sein Herz ist nicht falsch; der Liebe und seiner Pflicht opfert er sich heldenmüthig auf.

Okimas. Er liebt mich brüderlich; kurz in unsern traurigen Umständen ist uns nur die Flucht allein noch übrig. Ich will mich dazu anschicken, empfangen mein Lebewohl. Ich schwöre dir nochmals, daß ich deinen Göttern treu bleiben will, und daß mein Herz, von dir entfernt,
E 4 so



so wie hier, sie ehren, und des Uranka Andenken mir stets theuer seyn soll.

Uranka. So mögen denn diese großen Väter euch in ihren Schutz nehmen, und selbst euch in eure neuen Staaten begleiten! Meine Hand soll ihnen insgeheim Opfer darbringen, damit sie euch auf eurer Flucht gnädig seyn.

Neunter Auftritt.

Uranka, (allein.)

Ihnen auf ihrer Flucht gnädig seyn! Ach! ein Wetterstrahl soll mit donnerndem Getöse vor ihre Füße fallen, sie aufzuhalten. Voll Schrecken bey der Vorstellung, bey dem bloßen Worte des Blutvergießens erbläßen sie vor Abscheu; und ich zitterte vor Wuth. Wie? mit dem Cörsär, den ich zum Aufstande reizte, will ich mich vereinigen, und man thut mir noch Einhalt? Man wage es, in meiner Gegenwart vor dem Verbrechen zu erschrecken? Ihr Lehn wartet ihrer, sie sollen das Opfer davon werden. Ja, dem Kaiser will ich alles entdecken, so bald man sie diesen Pallast verlassen sieht. Ich muß hier einen durch den andern stürzen, und endlich ei-

nen



nen fürchterlichen Streich vollführen. Japaner, Coräer, König, feindselige Prinzen, und du, schwacher Okimas, und ihr, ihr fürcht samen Freunde, mein Wille ist, daß diese Nacht euch alle in diesem Pallaste versammle, um euch alle unter seinem Einsturze zermalmet zu sehen.

Ende der dritten Handlung.



e 3

Vierte

Vierte Handlung.

Erster Auftritt.

Tamma, Uranka.

(Sie treten von verschiedenen Seiten auf.)

Uranka, (geht den Prinzen entgegen, und verbengt sich nie.) Ich eile Herr, den Helden anzuerkennen, den man uns heute zum Beherrscher giebt; und die Huldigung, die ich hier zu deinen Füßen leiste, muß dem Herzen des Uranka um desto süßer seyn, weil ich, da dein erhabner Vater mich vor kurzen um Rath fragte, einigen Antheil an der Wahl haben soll, die er vorgenommen hat. Ohne Zweifel sind nun, in Ansehung meiner und der Meinigen, die man immer nicht recht kennet, deine Augen geöfnet, und —

Tamma. Sie sind geöfnet. Diese Rede von einem Freunde des Okimas würde mich vielleicht in Erstaunen setzen, wenn dieser Freund kein Jammabos, kein Priester wäre. Entferne dich.

Zwey



Zweiter Auftritt.

Tamma, (allein.) Betrüger! Unverschämter! Abscheulicher Betrüger! Ach! Das Oepp-ter würde meinem Herzen nur deswegen auf einen Augenblick schmeichelhaft seyn, um alle diese treulosen Schlangen sterbend zu meinen Füßen ihr tödtendes Gift aussprenken zu sehen. Der Kaiser hat mich bisher zu meiden gesucht, aber endlich läßt er mich rufen. Und da ist er.

Dritter Auftritt.

Der Kaiser, Tamma, Wache.

Tamma. Von Schmerz und Erkenntlichkeit durchdrungen, wünschte ich, Herr, mir Ungedult werde dir zeigen zu können, dich anzuflehen, mich zu beklagen, und die Wahl von mir abzulehnen. Wenn deine auf mich gefallne Wahl von Hochachtung geleitet ward, wenn du deinen Sohn für grefmüthig hieltest: so müßte auch alles, Herr, was mir deine Wohlthaten zuzog, dich auf die Weigerung vorbereiten, die ich dagegen äußere. Vermehre deine Geschenke durch die noch theurere Gnade, sie alle zurück zu nehmen, um sie meinem Bruder wieder zu geben.

Ver.



Vertreib, entferne weit von ihm die Jammabes, die stets fürchterlichen Geißeln der Staaten, die vorzüglich nahe am Throne ihr Gift anschau-
 en, und die Krone sich dienstbar machen, oder sie zerschmettern wollen; strafe den Kranken, ver-
 nichte alle die'se Bösewichter, die man zum Un-
 glücke der Welt nur gar zu lange verschonet hat.
 Alsdann wies mein Bruder, sich selbst wieder
 ähnlich, rühmlich zum höchsten Range erhoben,
 frey von ihren Fesseln, und mit dem Diadem ge-
 zieret, segensvoll regieren und sich durch seine
 Tugend beliebt machen. Allein vergebens, Herr,
 lehnst du mir seine Stelle an, sollte ich mir auch
 deine Majestät darüber zusprechen. Ja, wenn du
 den Othmas unwiderruflich verworfen hast, und
 ich deine Wahl nicht wieder auf ihn lenken
 kann, so magst du vielmehr einer fremden Hand
 das Scepter anvertrauen, als daß ich es der
 Hand meines Bruders entreißen sollte.

Der Kaiser. Ohne mich zu beleidigen, mein
 Sohn, setz dein Irrthum mich in Erstaunen.
 Auf solche Art ist man blind, und glaube groß
 zu seyn! Bedenke, was würdest du thun, wenn es
 notwendig wäre, daß jemand für dein Vater-
 land



land sein Leben aufopfern müßte, und daß aller
Blicke auf dich allein geheftet — —

Tamma. Ach! ich habe dir mißfallen, weil
du daran zweifelst. Wißt du nicht mein Vater?

Der Kaiser. Nun wohl, sey dessen wür-
dig. Mein Sohn ergebe sich heute darein, zu
herrschen; und wie du für den Staat zum Tode
eilen würdest, so besteig auch den Thron, auf
welchen dich mein Arm erhebt. Es bedarf dazu,
glaube mirs, keines geringern Muths. Allein
man betrachtet stets das Recht, zu herrschen, als
ein väterliches Erbtheil, als eine glückliche Erb-
schaft. Wird man sich denn nie vest überreden
können, daß derjenige, den der Himmel mit dem
Diadem bestraft, für sich selbst sterben muß, um
für seine Unterthanen zu leben; daß, wenn er,
für sie mit unumschränkter Gewalt bekleidet,
die Pflichten seines erhabenen Standes erfüllt,
er selbst der Elendeste unter den Sterblichen hie-
nieden, und wenn er sie nicht erfüllt, der straf-
barste ist. Sage mir also nichts mehr von Ge-
schenken, noch von Wohlthaten, und lerne die
Wahl, die ich gemacht habe, mit andern Augen
betrachten. Du mußt dich ihr unterwerfen, wie
ein



ein Schlachtopfer, das meine Hochachtung dem ganzen Staat zu nutzen wechset.

Vierter Auftritt.

(Es ist Nacht auf der Bühne.)

Der Kaiser, Tamma, ein Officier, Wache.

Der Officier, (zum Kaiser, indem er ihm ein Billet überreicht.) Herr, hier in der Nähe hat mir ein Unbekannter diesen Augenblick diesen Brief überreicht; er enthält, so sagte man mir, eine nützliche Nachricht.

Der Kaiser, (Indem er das Billet nimmt, und dem Officier ein Zeichen macht, sich zu entfernen.)
Ehen gut. Was ist denn dieß für ein sonderbares Geheimniß?

(Er liest.)

„Das Feuer des Aufstuhrs ist im Begriffe, auszubrechen. Man drehet dem Throne, ja, so gar deinem Leben, Eile, in dieser Nacht, die Brunt zu ersticken; denn morgen wirst du, ihr mit aller Mühe nicht mehr wehren können.“

„Im Hafen wird der Angriff seinen Anfang nehmen, und der Rebell nähert sich schon dem Ufer. Eile dahin zum Beystande. Die Anführer dieser Verschwörung“ —

Tam-



Lamma, (mit Heftigkeit.) Wer könnte sie
verkennen. Die Jammabes sind es; Kranta
selbst, Herr, ist es, mit allen Priestern. Dant
sen dir, o Himmel! meine Hand darf also nach
Gefallen die Brust dieser Verräther durchbohren.
Ich werde endlich in Strömen ihres Bluts
schwimmen, und meine gerechte Wuth wird,
indem sie meine Schlachtopfer würgt, die Welt
rächen, und das Verbrechen bestrafen. Ich eile
dahin. Verlaß dich, Herr, auf meinen Arm.

(Er zieht sein Schwert.)

Den diesem Schwerte schwöre ich, ich werde, als
Sieger zurück kommen.

Fünfter Austritt.

Der Kaiser allein, Wache auf der Hinterbühne.

Ach! du weißt nicht, was für Blut du ver-
gießen wirst! gegen was für Feinde du zu mei-
ner Vertheidigung hineinleßt!

(Er betrachtet den Brief, den er in der Hand hat.)

Wie, soll ich es glauben? — Agenie! Oki-
mas! Unmensliche Kinder, wollet ihr meinen
Tod? Wohl! dann, befriedigt eure grausame
Begierde. Euren Streichen überlaß' ich das
mit verhaßte Leben. Kommt, durchbohret dieß
Herz,



Herz, das euch nicht hassen kann; der Tod wird mich von der abscheulichen Nothwendigkeit, euch zu bestrafen, zu befreien.

Sechster Auftritt.

Der Kaiser, Imagus, Wache.

Imagus. Sey nicht so unruhig, Herr. Meine Wachsamkeit hat für die Vertheidigung des Pallastes schon hinlänglich gesorgt. Die Stadt ist außer Gefahr, und der Ausgang des Gefechtes wird das Schicksal des Staats nicht entscheiden. Die Auführer mögen am Strande immerhin Sieger seyn, sie werden gleichwohl deswegen ihre Vortheile nicht weiter treiben können.

Der Kaiser. Mein Sohn ein Auführer. Osimas! Große Götter! Er, den ich für so gärtlich, so ehrfurchtsvoll hielt. Er, den ich liebe, des beklagenwürdigen Schleyers ungeachtet —

Imagus. Ach! diejenigen, die ihn verblendeten, werden ihn strafbar gemacht haben. Als ich deine Absichten vernahm, sah ich zum voraus, daß Uranka —

Der



Der Kaiser. Eben dieser hat mir angelegen, den Tamma zu krönen.

Almagis. Ein Rath, der seinen Absichten so sehr zuwider ist, war zu tugendhaft, als daß man ihn für aufrichtig hätte halten können. Nie ist ein Bösewicht mehr zu fürchten, als wenn er Gutes thut, oder es zu wollen scheint. Man hat den Treulosen heimlich bewacht; er ist der Mitgenosse und Anführer der Dieben. So bald den Horizont der schwarze Schleier der Nacht umzogen hatte, ward sein Tempel allen Coräern geöfnet, und von seiner Geliebten begleitet, gesellte sich dein Sohn daselbst zu ihrem frechen Haufen. Alle griffen alsdann sogleich den Haken an, und glaubten, er würde sich bey ihrem ersten Anfälle ergeben; aber ich hatte ihn mit treuen Vertheidigern versehen. Ich führte noch einige frische Haufen hin, als Tamma mit flammenden Blicken, und die Faust mit dem Schwerte bewafnet, plötzlich an ihre Spitze trat. Halt! sagte er, beziehe dich zurück zu meinem Vater; deiner Sorge vertraue ich ein so theures Haupt an; ich will ihn rächen. Freunde folge mir, und überliefert ohne Mitleid diese Bösewichter dem Tode. Herr, weis er nicht —

Der Kaiser. Ja, der unglückliche Tamma, der jetzt wider seinen Bruder und wider die Un-



dankebare ficht, die er liebt, und die ihr Haß irre geleitet hat, glaube gegen den Uranka und gegen die Jammabos zu sechten.

Almagis. Vielleicht wird die Nacht ihn in seinem Irrthum erhalten. Der Kampf ist blutig, und man kann nicht urtheilen, wer den Sieg davon tragen werde.

Der Kaiser. Geh, eile, mit meiner Leib-
wache meinem Sohne beizustehen.

(Almagis geht mit einem Theile der Wache ab.)

Ach! könnte man doch wenigstens einen der Verräther in die Hände bekommen, sich des Uranka bemächtigen, und alle Priester zum schrecklichen Drosspiel bestrafen! — Was sehe ich! gerechter Himmel! Er ist es selbst! er ist es!

Siebenter Auftritt.

Der Kaiser, Uranka, Wache.

Der Kaiser, (sieht den Uranka mit jenen Wachen an.) Die Zwietracht hat hier allenthalben Verwirrung und Unruhe verbreitet. Otimas ist ein Aufrührer; die Corder haben die Waffen ergriffen —

Uranka. Ich weiß alles, Herr, und die Nachricht, die du empfangen hast, hast du durch meine Veranstaltung bekommen.

(Er übergiebt ihm ein Billet.)

Erkenne hier das Siegel und die Aufschrift des Handbriefchens, das mein Dienstfeier dir in die Hände geliefert hat.

Der Kaiser, nachdem er das Billet, das ihm Uranka überreicht, betrachtet, und mit demjenigen, das er empfangen, verglichen hat.) Was habe ich gelesen! Ich bin bestürzt, verwirrt. Was! du bist es, Uranka — — Hätte ich dieß erwarten können? Du bist derjenige, dem ich einen so wichtigen Dienst zu verdanken habe? O Gott! wie so ungerecht war unser Verdacht!

Uranka.. Ich habe meine Bemühungen bey dem Othmas umsonst angewendet; die Tugend und die Vernunft haben keine Gewalt mehr über ihn. In der Irre, mit Wuth erfüllt, bereit, alles zur Behauptung der Rechte zu unternehmen, die er hartnäckig zu vertheidigen entschlossen ist, wollte er mir beweisen, daß diese es mir heute zum Befehle vorschrieben, mich mit ihm zu vereinigen. Verehere, sagt ich zu ihm, die Hand, die dich unterdrückt. Der Aufbruch ist, selbst zum Besten des Himmels, ein Verbrechen. Für seine Religion muß man ein Märtyrer werden: aber man muß glauben und sterben, ohne den Staat zu beunruhigen. Jedoch meine Reden besänftigten seine Wuth nicht.

sie erbitterten, sie reizten dieselbe noch mehr. Um ihren schrecklichen Wirkungen Einhalt zu thun, stellte ich mich also, als wenn ich an seinem ganzen schwarzen Vorhaben Antheil nähme. Er wollte sich sogleich des Pallastes bemächtigen, du wärst sein Gefangener geworden, man hätte vielleicht noch mehr gewagt, wenn ich nicht durch schlaunen Rath den Prinzen zu bewegen gewußt hätte, zuerst nach dem Haven zu gehen.

Der Kaiser. Mein Sohn, mein eigner Sohn steht mir nach dem Leben!

Uranka. Liebe, Ehrgeiz, die stolze Aegonie, und vornämlich die Dünzen haben sein Herz zum Irrthum, zum Verbrechen, zu einer blinden Wuth verleitet.

Der Kaiser. Was! auch der Donze, der verdächtige Donze —

Uranka. Leistet strafbarer Weise dem Auf-
ruhr Beystand. Dieß aufrichtige Geständniß
hat mir Olimas gethan. Ich werde noch mehr
von ihm erfahren, wenn er nicht Verdacht be-
kommt, daß meine Pflicht hier sein Vertrauen
verrätth. Alles hängt davon ab, daß unser Ver-
ständniß geheim bleibe.

Der Kaiser. Darauf kannst du rechnen,
und von deiner Treue überzeugt, überläßt sich
mein

mein Herz ihr von nun an auf ewig. Ich öffne dir dieß Herz, das der Schmerz zerfleischt. In welcher schreckliche Nothwendigkeit will mich das Schicksal stürzen. Gott, ich entsage dem Scepter, ich bin im Begriffe, es niederzulegen, und indem ich vom Throne steige, muß ich ihn mit Blute bes Flecken. Ach, lieber Uranka, wech ein Zustand für einen Vater!

Uranka. Ohne Zweifel ist er schrecklich; aufrichtige Freundschaft verband mich mit dem Strafbar'n und ich beweine sein Schicksal; aber die öffentliche Ruhe verlangt von dir seinen Tod. Eile damit, wenn du ihn in deiner Gewalt hast. Verlier keine Zeit, sonst könnten vielleicht die Venezen — —

Der Kaiser. Mein Wille ist, daß sie die ersten Opfer des Schwerts der Gerechtigkeit werden, und morgen soll die aufgehende Sonne sie ausgerottet sehen. Mein Wille ist, daß ihre Bestrafung —

Achter Auftritt.

Der Kaiser, Uranka, Tamma, Wache.

(Tamma tritt unterwasnet auf; und Verzweiflung liest man in seinem Gesichte.)

Der Kaiser. Ach! mein Sohn! — Was! ohne Waffen? Das Verbrechen siegt!

3

Tam:

Tamma. Verubige dich Herr! die Feinde sind nicht mehr, und ich komme als Sieger zurück. Aber Gott! welch ein Sieg! er erweckt mir Grauen. Ich erkannte leider! meinen Bruder in dem Augenblicke, da ich mein Schwert mit dem mir so theuren Blute beugen wollte. Vor Schrecken wich ich zurück, ihm selbst schauderte, und plötzlich umgaben ihn deine Soldaten — — — Hier ist er. Ich stehe für ihn um Verzeihung. Erwinnere dich, mein Vater, daß ich dein Sohn bin, und daß er mein Bruder ist.

(Indem er die Agente erblickt, die man gleichfalls herbeizwingt.)

Neunter Auftritt.

Der Kaiser, Urayka, Tamma, Otkas und Agenie, die beyden lezten gefesselt; Wache.

Der Kaiser, (zum Otkas.) Aufrührer, wohin trieb dich deine blinde Wuth? Was war deine Absicht? Mir das Leben zu rauben? dir deinen Bruder aufzuopfern, ihm die Brust zu durchbohren; und einen mit seinem Blute besleckten Thron zu besteigen?

(Zur Agenie.)

Und du, die ich bisher wie meine Tochter liebte, habe ich dich nur deswegen in den Schooß meiner

meiner Familie aufgenommen, um Zwietracht und Abscheulichkeiten darinn zu verbreiten? Mußtest du, eine Mischuldige eines Undankbaren, in seinem Herzen den Aufruhr unterstützen, und mit treulofer Hand den Mörder gegen einen König, gegen einen Vater bewafnen?

Olimas. Ich, Herr, ich sollte die nach dem Leben getrachtet haben? Wer darf es wagen, so abscheuliche Reden gegen dich zu führen? Uranka würde dir, wenn du ihm glauben wolltest, sagen, wie weit mein Herz von einer so schwarzen That entfernt ist. Nein, Herr, nicht gegen dich bewafnete ich meinen Arm, und ohneummer überließ ich dem Tamma deine Staaten, um eine Prinzessin in die andern zu begleiten, die deine Zärtlichkeit mir zur Gemahlinn versprochen hatte.

Der Kaiser. Ach! glaube ja nicht, daß du jemals ihr Gemahl werden sollst. Ja, du wärst glücklich, wenn eine so sanfte Strafe der einzige Lohn deines Aufruhrs wäre. Die Hand, auf welche du Anspruch machst, gehört deinem Bruder.

(Zur Agenie.)

Prinzessin, um zwei benachbarte Reiche mit einander zu vereinigen, kann ich nur dem Tamma dein Schicksal anvertrauen.



Agénie. Mein Schicksal? Und wer machte dich, Herr, zum Herrn meines Schicksals? Seit wie lange, und mit welchem Rechte hast du es zu seyn geglaubt? Meine Geburt machte mich zur unumschränkten Herrscherin, und ich glaubte nicht, daß man ohne meinen Willen meine Hand, oder meine Staaten vergeben könnte. Ihr gar zu eiteln Staatskügler, deren vornehmste Bemühung ist, den Schwachen zu unterdrücken, und die Welt zu beunruhigen; die ihr die stolzen Absichten eures Ehrgeizes unter den heiligsten Namen zu verbergen sucht, mit welchem Rechte erklühst ihr euch, da ihr das seyd, was wir sind, die Menschen als verächtliche Heerden unter euch zu theilen? Wißet, daß das Recht der Convenienz, worauf sich nur Völschwärmer berufen, ein Recht der Räuber ist. Die gesunde Staatskunst ist, stets gerecht zu seyn. Dieß, Herr, ist die heilige Grundveste des öffentlichen Wohls, das wahre Interesse der Staaten, das Gesetz unumschränkter Herrscher, und das heilige Band des Friedens unter den Menschen.

Der Kaiser. Hast du vergessen, daß dein sterbender Vater seine Gewalt über dich mir anvertraute? Hätte ich erwarten können, daß nach so vielen Wohlthaten — — —

Agénie.



Agénie. Ich muß sie ewig betreuen, diese verobdachungswürdigen Wohlthaten, die de're Tyranner, Grausamer, mich mit dem Stücke meines Lebens bezahlen lassen will. Was? du, ein tapfter Befreuer meines Landes, du willst hernach ein gewalthätiger Beherrscher desselben seyn? Bin ich den Fesseln des Tartaren nur deswegen entzogen worden, um hier unter einem viel barbarischern Joche zu klagen! Warum hast du mir deinen so treulosen Dienst geleistet? Warum hast du mein Leben gerettet, um es zu vergiften? Und was war mir, wenn ich doch immer unterdrückt werde, daran gelegen, ob dieser oder jener Tyrann mich zu seinem Opfer machte?

(Zum Ollmas, indem sie ihn in die Arme fällt, und ihre Hand in die seinige legt.)

Jedoch, kühler Prinz, mein Herz hängt nur von mir ab, und ich verbinde mit diesem Geschenke meine Hand und meine Treue. Dein Nebenbuhler, dein Ueberwinder müsse wider seinen Willen ein Zeuge des heiligen Bandes seyn, das uns verbindet, deine Fesseln beneiden, und es sey ihm wenigstens nicht möglich, beym Ausbruche seiner Eifersucht, dir mit dem Leben zugleich den Namen meines Gemahls zu rauben!

Tamma. Ach, Prinzessin, ein Irrthum, der allein mein Verbrechen veranlaßt hat — —



(Zum Kaiser.)

Herr, du weißt alles: gib mir ihre Hochachtung wieder; mein Mund flehte dich hier schon für sie an; kröne sie beyde, um sie mit einander zu verbinden.

Der Kaiser. Sie verbinden? Den Aufruhe und die Kühnheit krönen? Es wäre schon zu viel, wenn sie begnadiget würden.

(Zur Wache.)

Bringt den Olimas in den Thurm des Palastes, und man beobachte alle Schritte der Prinzessin. Morgen sollen die furchtbaren Strühen des Staats und der Gesehe das Schicksal der Verbrecher entscheiden.

(Er geht ab, Tamma eilt, der Prinzessin die Fesseln abzunehmen, und die Wache führt den Olimas fort. Wäenie will ihm folgen, man wehrt es ihr aber, und sie bleibt in der größten Verwirrung stehen.)

Zehnter Auftritt.

Tamma, Agenie, Uranka.

Tamma, (zur Agenie.) Sey getrost, Prinzessin, und überlaß mir die Sorge, dich zu retten. Ich schwöre —

Agenie. Laß mich, Verräther. Endlich hast du mich gezwungen, dich zu verachten, und von nun an kannst du der Verstellung Abschied geben. Glaube nicht, mich noch weiter zu betrüben;

trüben; ich sehe deine Treulosigkeit in ihrer ganzen Schwärze, und kenne dein Herz.

Tamina. Um des Himmels willen, Prinzessin, vernimm wenigstens —

Agenie. Geh mir aus den Augen, ich will nichts hören. Weis ich nicht schon genug davon? Flieh, sage ich, und eile den Tod eines unglücklichen Bruders zu beschleunigen. Man hatte es mir wohl gesagt, daß du allein an dem Streiche, der ihn zu Boden schlägt, und an unserm ganzen Unglücke schuld bist. Ich konnte es nicht glauben, und deine falschen Tugenden hatten meine eingenommenen Augen mit einer Binde umgeben. Allein der Schleier ist abgefallen, vollende dein Werk, und verschone mich wenigstens mit deinem beleidigenden Anblicke.

Tamina, (im Abgehen.) Bald will ich es dahin bringen, daß du über deinen Irrthum erröthest, und Tamina will dich entweder retten, oder du sollst ihn sterben sehen.

Fünfter Austritt.

Agenie, Uranka.

Agenie. Ach, Herr! auf dich allein verläßt sich meine Hoffnung. Mache, daß hier die Nacht



Macht des Himmels sich zeige. Befreye meinen Geliebten, so bete ich deine Götter an. Ich bring ihnen zu deinen Füßen meinen Beybrauch und meine Gelübde dar. Sie müssen des Otimas Dienstleister belohnen, und den getreuesten ihrer Verteidiger retten.

Uranka. Durch Unglück rufen die Götter die Sterblichen zu sich, und am Fuße des Altars ist der sicherste Zufluchtsort.

Agenie. Auch ich suche daselbst Schutz, und dahin nimmt die zitternde, trostlose Agenie endlich ihre Zuflucht. Ich fürchte alles; ich glaube alles. Ihr sieget über mich, große Götter! stärket meinen Glauben durch eure Wohlthaten. Wenn man uns nicht durch eitle Gauckelzen irre leitet, wenn es wahr ist, daß eure Hand bisweilen aus Gnade den erdentlichen Lauf der Natur hemmet, so muß dieß zum Besten der in Fesseln leidenden Unschuld geschehen: zerbrechet des Otimas Fesseln; führet mich zu ihm, und verwirret die mörderischen Anschläge seiner grausamen Feinde.

Zwölfter Austritt.

Uranka, Murami.

Uranka. Vortreflich, lieber Murami, ich habe sie alle betrogen. Sie sind mit einander
im



Im Nege bestrickt. Der Kaiser traut mir mehr, als jemals; auf mein Rathen verliert Okimas morgen das Leben. Die Prinzessin selbst steht den Uranka um Hülfe an, und hat den Tamma in meiner Gegenwart mit Beleidigungen überhäuft. Warum hast du es nicht sehen können, wie sie furchtsam und seufzend, um mich zu rühren, einen flehenden Ton annahm! das Unglück hat diesen stolzen Geist gebändigt; jetzt glaubt sie an unsre Götter, ruft sie an, und fordert endlich in der größten Gefahr ein neues Wunderwerk von mir, um den zu retten, welchen sie liebt.

Murami. Unser Schicksal ist mit des Okimas Schicksal verbunden. Dieser Prinz ist deine Stütze. Aus welchen geheimen Bewegungsgründen willst du seinen Tod? Was willst du thun?

Uranka. Seinen Vater und Bruder stracks dafür bestrafen.

Murami. Des Tamma Haß, Herr, ist dir bekannt. Wie können wir uns dagegen vertheidigen, wenn er herrscht? Dieser Thron, den er bekommt — — —

Uranka. Kann in Staub verwandelt werden.

Murami.



Muram. Das Scepter ist in seiner Hand.

Uranka. Und der Fetterstrahl in der meinigen. Erzittere — aber sage mir, haben die Dämonen dich gezeihen? Hast du ihnen meinen Schutz versprochen? Kann ich mich auf sie verlassen?

Muram. Gib dem Mistranen Abschied. Alle brennen jetzt vor Begierde, deiner Rache zu dienen. Sie schwören — — —

Uranka. Laß diese eiteln Bürgen, unter uns gesagt, keuseite stehen. Ich glaube ihrem Eigensinne, nicht ihren Eiden. Lerne jetzt meine ganze Seele kennen, und vernimm alle meine Geheimnisse. Seit mehr als zehn Jahren stelle ich deine Treue hier auf die Probe, und kann mich endlich ohne Zurückhaltung gegen dich herauslassen. Die Stunde nähert sich, Freund, die so sehr gewünschte Stunde, die dieß weitaufsteigende Land meiner Gewalt übergiebt. Der große Entwurf unsers Ehrgeizes ist dir bekannt; aber weißt du auch, was ich gethan habe, ihn auszuführen? Weißt du, daß dieser Pallast, der dich vielleicht durch seinen Glanz blendet, bald plötzlich von der Erde verschwinden wird? Weißt du, durch was für Mittel allhier diese glänzenden Zeichen, diese zahlreichen Wunderwerke bewirkt werden, de-

ren

ren Anblick den Vöbel, der mir Beybrauch streuet,
in Schrecken setzt, die Vernunft selbst verwirret,
und zum Schweigen zwingt?

Murami. Die Götter — — —

Uranka. Höre, Freund. Wir sind hier
ohne Zeugen. Wenn Götter sind, so brauche ich,
glaube mir, ihrer nicht; ich will, ich erwarte
nichts von ihrem himmlischen Beystande; sie
leszen mir ihren Namen, und mein Arm thut
das übrige. Einst ward ein Unglücklicher, den
die Wellen herbey führten, sterbend ans Ufer zu
meinen Füßen hingeworfen. Ich weis nicht,
welch ein Zufall es wollte, daß mein Herz ge-
fühlvoller als sonst, damals dem Mitleiden ei-
nen Zugang verstattete. Ich blieb bey ihm ste-
hen, und meine wohlthätigen Bemühungen ga-
ben ihm endlich den Gebrauch seiner Sinne wie-
der. Er kam aus einer andern Welt, aus der
Mündung des Taais, und hatte an unserm
Strande Schiffbruch erlitten. Die kostbaren
Trümmern seines zerscheiterten Schiffs mußten
mir anheim fallen, und ich sammelte sie; er selbst
aber gab mir ein höllisches Pulver, das hier auf
Erden ein fürchterlicher Nebenbuhler des Don-
ners ist; das schrecklichste Geschenk, welches das
erzünte Schicksal den Menschen hat geben köu-
nen



nen, um sie alle zu vernichten. Ein einziger Funken entzündet es in einem Augenblicke; geschwinder als der Blitz donnert es, und zerschmettert alles. Könnte man es tief im Schooße des Erdballs zusammen häufen; so würde der Erdball brüllend zerspringen, die Erde würde in Etücken in die Luft fliegen, und zum erschrocknen Himmelsgewölbe empor steigen. Urtheile jetzt, Freund, ob ich dieß wichtige Geheimniß zu unserm Nutzen anzuwenden gewußt habe. Ich mußte den Anfang damit machen, mich desselben zu bemächtigen. Ich mordete denjenigen, der es mir bekannt machte; und von der Zeit an sah man die Wunderzeichen, wovon der unwissende Pöbel die Ehre den Göttern zuschreibt. Allein seit langer Zeit mache ich hier Anstalt zu einem größern Wunderwerke, worzu der Augenblick heranrückt. Unter diesem Pallaste sind geheime unterirdische Gewölbe, die jetzt mit diesem schrecklichen Pulver angefüllt sind. Ja, der tief in diesen Abgründen schlafende Tod soll, wenn er erwacht, seine Opfer verschlingen. Der Hengst schlund wartet nur, um sich zu öffnen, auf eine Fackel, und alle unsre Feinde wandeln auf ihrem Grabe.

Murami. So mögen sie denn hincinstürzen! Wasögerst du noch?

Uranka.

Krank. Deym Anbruche der Morgenröthe werden sich Taiko, Tamma, die Großen, kurz der ganze Hof morgen hier versammeln, ein Urtheil über den Okimas zu fällen; und diesen Augenblick hat mein Zorn gewählt, den Schlund der Erde unter ihnen zu öffnen. Aber dieß ist nicht genug. In dieser Nacht muß dem Volke eine große Begebenheit vorher angekündigt werden; mitten in der Finsterniß herum streifende Dämonen müssen hier ächzende Stimmen, ein klagendes Todtengeschrey erschallen lassen, in Grabtücher gehüllt, mit Lumpen bedeckt die Lüfte mit langgedehnten Seufzern erfüllen, auf den Gräbern heulen, mit Ketten rasseln, die nahe Rache der Camis verkündigen, den Ungläubigen drohen, und dem ganzen Japan Verderben und Verwüstung prophezeihen. Geh, kündige ihnen meinen Befehl an, und sag' ihnen, daß von ihrem Dienstfeier eine große Absicht abhängt, die ich in meinem Herzen verhehle, die aber ihnen allen unsterbliche Ehre bringen, und sie an meinem Ruhme und an meiner Größe Theil nehmen lassen wird. Wir wollen uns trennen. Verbirg vornämlich deinen Gang in der Finsterniß, und bedenke, Freund, daß dein Führer aus seiner dunkeln Einsamkeit allein den Wetterstrahl nach hundert verschiedenen Gegenden lenken und
mit



mit unsichtbarer Hand alles in Flammen setzen muß.

Dreyzehnter Auftritt.

Murami, (allein.)

So ist es also bekannt, dieß schreckliche Geheimniß, das so lange ein undurchdringlicher Schleier verhüllte! Ich muß zum Kaiser eilen. — Aber nein; Olimas sey, wenn es möglich ist, der einzige, den ich dem Tode entreiße. Ich will mich bemühen, ihn aus diesem traurigen Pallaſte zu entfernen, und alle übrigen mögen unter seinen Trümmern umkommen. — Jedoch ich muß mich ja nicht übereilen. Von des Urankas aufmerkſamen Blicken habe ich alles zu befürchten; und um den Herrn, den ich verabscheue, desto gewisser auszurotten, will ich noch seinen letzten Befehlen gehorchen.

Ende der vierten Handlung.



Fünfte

Fünfte Handlung. Erster Austritt.

(Es ist Nacht auf dem Theater.)

Murami, (allein.)

(Er ist flehentlich, und geht langsam über das Theater.)

War zu gefühllos bey der Gefahr eines Vaters und Bruders, will Osimas auch sie vom Tode erretten. Ihn selbst kann man aus dem Gefängnisse nicht befreien, und ich sehe mich dazu gezwungen, sie alle zu retten. Wenigstens wird kein Jammabos mein Herr seyn.

Uranka, (im Hintergrunde zu seinen beyden Jammabos.) Bleibt hier stehen.

(Er tritt vor, und betrachtet den Murami.)

(Zur sich.) Da ist er. Er ist ein Verräther. Er ist bey'm Prinzen gewesen.

Murami, (vorn auf der Bühne, im Begriffe abzugehen.) Uranka muß sterben.

Uranka, (im Hintergrunde.) Vielleicht wird er dem Kaiser alles entdecken. Ich will näher gehen.

(Er kommt zum Murami, und hält ihn auf.)

Ich suche dich, und die Stunde ist gekommen, die das Schicksal zu meinem Triumphe hier aufbehalten hat.



(Zu den beyden Jammabos, die im Hintergrunde der Bühne stehen.)

Eure tapfern Genossen können jetzt herein kommen; geht.

(Die beyden Jammabos gehen ab.)

Mit dir bin ich zufrieden, Freund, du dienst mir redlich, und hast mir in dieser Nacht einen neuen Beweis von deinem Eifer gegeben. Von Furcht und Schrecken erfüllt zittern alle vor dem fürchterlichen Streiche, mit welchem sie bedrohet werden. Man drängt sich schon von allen Seiten in die Tempel; Weiber und Greise stützen an unsern Altären; ihr Gebet, ihr Geschrey ist bemüht, dem Donner, der über ihrem Haupt brüllt, zu wehren, und ich will nun seine Reile schludern.

Zweyter Austritt.

Uranka, Murami, sechs andre Jammabos.

(Die beyden Jammabos kommen mit vier andern ihrer Mitbrüder wieder auf die Bühne. Diese haben jeder ein leeres Stundenglas in der einen, und eine umgezündete Fackel in der andern Hand; sie stellen sich in einem halben Kreise um den Uranka, und Murami und die beyden andern bleiben im Hintergrunde der Bühne stehen.)

Uranka. Muthige Diener des höchsten Willens, euren Händen vertraue ich die Gewalt der Götter selbst, und euch habe ich gewählt, alle hier



hier ein Wunderwerk zu verrichten, daß die Erde und den Himmel rächet. Ihr erkennet den ganzen Werth dieser vorzüglichen Ehre, allein ihr verdient sie, und euer Eifer ist ihrer würdig. In jenen abgelegenen Bergengängen zündet eure Fackeln an, gehet in die unterirdischen Gewölke, die vermals die Hand unsrer Jammabos unter diesem weitläufigen Gebäude öfnete. Dort müßet ihr den Göttern ein Opfer bringen. Wenn dort der aus euren Stundengläsern gänzlich ausgelaufene Sand euch den Augenblick, den der Himmel bestimmt hat, anzeigen wird; so rufet den göttlichen Beystand der Camis an; erslehet ihre Rache über das Haupt des Verräthers, werthet den unglaublichen Takt dem Tode, sprecht dreyimal den Namen des Tensio aus, berührt mit euren brennenden Fackeln das heilige Pulver, das den fürchterlichen Bezirk dieser Oerter erfüllt. Der Himmel wird das übrige thun, und plötzlich werdet ihr die Ehre und die Glückseligkeit sehen, die euch bereitet sind — Allein, welch ein Strahl blendet mich? Wie kommtes, daß mir schaudert? Eine Menge Seelen der Camis umzingelt euch. Redet, göttliche Geister, was wolleth ihr von mir? Ach, was höre ich! — Mein Herz starret darüber vor Schrecken.

(Zu den Jammabes, die um ihn stehen.)

Was! unter meinen Jammabes! was, unter euch ein Verräther! Wer ist es, mächtige Verräther? zeigt mir ihn.

Murami. Halt ein, Bösewicht; ich sehe, was du willst. Und ihr lernt alle diesen fühnen Betrüger kennen.

Uranka, (Der immer mit den Göttern spricht.)
Welch einen Namen spricht ihr aus? — Murami! Kann ich es glauben?

Murami, (Zu den Jammabes.) Er ist ein Betrüger, sage ich euch, ein verfluchtes Ungeheuer.

Uranka. Was befehlt ihr, große Götter?

Murami. Die Wunderwerke, die er thut, sind nur . . .

Uranka, (Der ihm einen Dolch ins Herz sticht.)
Stirb und empfang den Lohn deines Verbrechens. Stirb, der rächende Himmel ist es, der durch meine Hand dich tödtet.

Murami, (Wirft todt in die Arme der beiden im Hintergrunde gebliebenen Jammabes, die sich genähert haben, ihn zu halten.) Der Verbrecher entgeht nie der Strafe. (Zu denen, die um ihn sind.) Geht, dieß Beispiel stärkt eure Schritte. (Sie gehen ab.)
Fürchtet euch vor dem Auge, das euch sieht; man betrügt es nicht. (Zu den beiden andern Jammabes.)

Bringe



Dringt diesen blutigen Leichnam weinend in den nächsten Tempel, heisset das Volk die Waffen erarcifen, um diesen geheimnißvollen Streich an den Tamma zu rächen. Man klage ihn descregen an. So wollen es die Götter.

(Die beiden Jammabos tragen den Leichnam des Murami weg.)

Dritter Auftritt.

Uranka, (allein.)

Aber ich habe noch Ursache, mich zu fürchten. Vielleicht hat der Prinz im Gefängnisse aus dem Munde des Verräthers alles vernommen. — Ich sehe, was zu thun ist. — Ja, ich darf mich nicht bedenken; und mit eben diesem Dolche . . . Wer nähert sich diesem Orte? Agenie ist es, in größter Unruhe. Weine nur; bald wird der Tod deine Zähnen abtrocknen. Weine nur; ich will den Streich vollführen, vor welchen dir schaudert, und will aus diesem Orte, der bald wird verschlungen werden, entfliehen.

Vierter Auftritt.

(Es fängt an Tag zu werden.)

Agenie, Cadne.

Agenie, (allein.) Uranka verläßt mich, man will mich nicht sehen, und die Hoffnung
 G 4 ist



ist in meinem verzweiflungsvollen Herzen erloschen.

Tadue, (die wecket etc.) Ach! Prinzessinn, vernimm, woher dieß verwirrte Geräusch kommt. Schrecken und Traurigkeit sind überall verbreitet. Man sah in dieser Nacht fürchterliche Gespenster; die Lüfte ertönten von jämmerlichem Klagegeschrey; ja man sagt, die Todten haben ihre Gräber verlassen, und blutige Gestirne sind auf dem Wasser erschienen. Man wird die Rache des Himmels ausbrechen sehen. Alles kündigt Japan das schrecklichste Unglück an.

Agonie. Ha! diese Gespenster, dieß Geschrey, die Ursache eines solchen Entsetzens drohen allhier nur meinem Geliebten und mir. Es war nicht nöthig, daß der zornige Himmel die Ordnung und den Frieden der ganzen Natur störte, und mir mit so vieler Anstalt mein Unglück ankündigte. Ich höre, ach! ich höre tief in meinem Herzen eine Stimme, die mich weit heftiger schreckt, und der ich mehr glaube, als allen andern Vorlesungen. Umsonst habe ich es versucht, zum Okimas hinein zu dringen; man wehret mir so gar, mich in sein Gefängnis



nis zu begeben. Wehlan dann, ich will die Thüre dieses Gefängnisses mit meinen Thränen befeuchten; meine Hände sollen fest daran kleben; ich will den Waffen der Grausamen, die mich zurückzutreiben suchen möchten, Trotz bieten. Vielleicht kann mein Geschrey bis zu ihm durchdringen. Vielleicht wird er die Stimme seiner Geliebten hören, seiner Geliebten, die für ihn so besorgt ist, und seufzet; die ein Gelübde thut, seinen Tod nicht zu überleben, und, in seinen Armen sterbend, zufrieden sterben würde. Folge mir nicht, Tadue; suche zu sehen, zu vernahmen, worzu man sich hier entschliesset, und komm wieder, mir Nachricht davon zu geben.

Fünfter Auftritt.

Tadue, Imagis.

Tadue. (allein.) Unglückliche Prinzessin!
ach! könnte, dir zu dienen, mein Blut —

Imagis, (indem er auftritt.) Entferne dich,
der Kaiser kommt.

Tadue. Darf ich das Schicksal wissen, das
man seinem Sohne bereitet? Sollte es wahr seyn,
Herr, daß ein zu barbarischer Urtheilspruch . .

G 5

Imas



Imagis. Entferne dich eiligt weit von diesem traurigen Orte. Geh, sage ich, und frage nicht.

Sechster Auftritt.

Imagis, *(allein.)*

Das Verbrechen ist hier in Gährung, ein heulendes Ungewitter entsteht, welches bald über diese Gegend ausbrechen wird. Ich kann daran nicht zweifeln; diese angeblichen Gespenster, alle diese eiteln Wunderzeichen, die man gesehen zu haben glaubt, sind ein wahrhaftes Zeichen einer wirklichen Verschwörung. Wer Verbrechen verherlegt, will sich ihrer schuldig machen, und er vollendet selbst mit eignen Händen, wenn er kann, das Unglück, das er als Prophe: den Menschen verkündigt. Allein ich habe allenthalben treue Wächter bestellt; man forscher nach, man wird das strafbare Verstandniß entdecken. Ich fürchte die Jammabes; auf sie muß man in unruhigen Zeiten ein wachames Auge haben. Ihr Oberhaupt hat sich noch vor Anbruch der Morgenröthe in diesem Pallaste eingestellt; der Kaiser trauer ihm, und ich fürchte noch mehr. Ich will sehen — —

Eie:

Siebenter Austritt.

Der Kaiser, Imagis, die Großen von Japan, Wache.

Der Kaiser, (zum Imagis.) Entferne dich, Azenie und den Tamma. Der unglückliche Augenblick ist da: laß den Kranken aufstehen, er soll hieher kommen. In der Stadt herrscht Unruhe, aber durch seine Vermählung wird die Ruhe bald hergestellt seyn. Man liebt ihn, man hegt Ehrfurcht gegen ihn, und so bald er nur redet, wird auf sein Wort Ordnung und Friede sich als selbstbalben wieder einstellen. Ich kann mich darauf verlassen. Sein Dienstseifer ist würdig, daß man ihn brauche. Eile, sage ihm, daß ich ihn diesen Augenblick sehen muß.

Achter Austritt.

Der Kaiser, die Großen von Japan, Wache.

Der Kaiser. Ehrwürdige Stützen des Throns von Japan, Vollstrecker der Befehle, Krieger und Bürger, mein tiefer Schmerz, der mir Anlaß gegeben, euch hier zu versammeln, wird bey eurem Anblicke verdoppelt; ich zittere, und meine Stimme versagt mir den zu grausamen



men Dienst, sich gegen einen strafbaren Sohn hier zu erheben. Allein bedarf es dessen? Ihr feu'zet alle. Ich habe euch, ich sehe es, weiter nichts zu sagen. Der Schuldige wird bald vor euren Augen erscheinen, und euch allen ist seine verhasste Verschwörung bekannt.

[Zur Wache.]

Man führe den Olimas hieher. — Seine Vergnädigung oder Verstrafung hängt nur von euch ab. Zieht die Gerechtigkeit, die Ruhe des Staats, euren eignen Vortheil zu Rathe, denkt nicht an mich, und fället sein Urtheil. Meine Thränen sind nichts. Denkt an das Vaterland; ein König muß sich dem öffentlichen Wohl aufopfern; und wenn er der einzige ist, der in seinem Staate weint, so muß man dem Himmel danken, aber keine Thränen vergießen.

Neunter Auftritt.

Der Kaiser, die Großen, Tamma, Wache.

Tamma, [Zur Wache, die ihn nicht hinein lassen will.]

Halte mich nicht auf, oder fürchtet meinen Zorn. Ein Sohn darf sich zu seines Vaters Füßen werfen.

[Zu



[Er fällt dem Kaiser zu Füßen.]

Ich liege vor den deinigen.

Der Kaiser. Himmel!

Tamma. Und hier will ich sterben, Herr, wenn du dich durch meinen Schmerz nicht rühren lässest. Du empfangst vom Himmel ein zärtliches und gefühlvolles Herz. Ach, wirst du denn deinen Kindern allein unerbittlich seyn? Könntest du wohl, ein Freund deiner Unterthanen, ein Heiler deiner Kinder, mit eignen Händen ihr Eingeweide zerfleischen? Ist denn die Natur bey Königen ein Fremdling, und darf man es nicht wagen, auf dem Throne Vater zu seyn? Ja, Herr, dieser Thron selbst fodert es, daß du ihn heute nicht seiner doppelten Stütze beraubest; denn ich schwöre es bey dir selbst, bey deinen Füßen, die ich umfasse, ich flehe hier für mich selbst um Gnade. In des Otimas Urtheile fällt man auch mein Urtheil, und mein Blut wird fließen, wenn man sein Blut vergeußt. Doch mein Bruder ist gerettet! deine Augen vergießen Thränen.

Der Kaiser, [der sich zu den Großen wendet.]

Euch kommt es zu — — —

Alle Großen. Ja, er lebe!

Tamma



Tamma, (indem er voll freudiger Entzückung aufsteht.)
O freudenvoller Augenblick!

(Zu seinem Vater.)

Mein Vater! meine Freunde! — Götter!
was seh ich? Ach, Grausamer; das Verbrechen ist vollendet!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Okimas, Agenie, Uranka,
Imagis, Wache, ein Haufen Soldaten.

(Der sterbende Okimas, den die weinende Agenie, und zweien von der Wache führen, kommt an der einen Seite herein, indem gleich darnach Uranka gefesselt an der andern Seite vom Imagis, den ein Haufe Soldaten begleitet, hereingeführt wird.)

Der Kaiser, (zum Tamma.) Was sagst du?
— Gerechter Himmel!

(Dem Okimas entgegen eilend.)

Ach, mein Sohn! welch eine Hand hat sich
mit deinem Blute bes Fleckt? Wer raubte dir das
Leben, indem ich die Arme gegen dich ausstreckte?
Was für ein Barbar hat gegen dich — — —

Okimas. Ich habe mein Schicksal verdient,
derjenige, der mich verblendete, raubt mir
endlich das Leben.

(Er zeigt auf den Uranka.)

Da ist mein Mörder.

Der

Der Kaiser. Uranka? Er? dieser Verräther? dich abscheuliche Ungeheuer?

Tamma, (zu seinem Vater, in änderer Verzweiflung.) Habe ich ihn denn nun recht gekannt?

Der Kaiser. (zum Iimagis.) Was? du hast ihn also überraschet? —

Iimagis. Er kam aus dem Pallaste; auf deinen Befehl, Herr, sagte ich ihm, sich stracks hieher zu begeben. Umsonst verkündigte ihm mein Mund deinen Befehl. Ich sah' ihn mit Schrecken erfüllt, er weigerte sich zu gehorchen, verdoppelte seine Schritte, und wollte entfliehen. drauf ließ ich ihn durch deine Soldaten — —

Der Kaiser, (zum Uranka.) O unbarmherziges Ungeheuer! Sage mir, welch ein böser Geist, welch eine verfluchte Wuth bewog dich . . .

Okimas. Höre. Die Zeit ist kostbar. Verlier sie nicht; flieh diesen gefährlichen Ort. Weine nicht, flieh; die unglückliche Entzündung eines höllischen unter diesem Pallaste verborgenen Pulvers möchte dich sonst bald in Feuerströmen begraben. Murami hat mir die ganze abscheuliche Verschwörung entdeckt. Die Annäherung einer Fackel, der geringste Funken entzündet
in



in einem Augenblick dieß tödtende Pulver, und aus seinem brennenden Schosse bricht plötzlich mit Geprassel Blitz und Tod hervor, und verbreitet sich weit umher. Du hast die schrecklichen Wunderzeichen gesehen, von welchen ich glaubte, daß keine Kunst der Sterblichen sie hervorbringen könnte, und deren betrüglisches Mordwerk mich, ich gesteh' es, zum Irrthume verleitet hat. Endlich hat mir der Vertraute des Verräthers in meinem Gefängnisse die Verbrechen seines Herrn entdeckt. Kaum hatte er mich verlassen, um sie dir zu offenbaren, als dieß Ungeheuer herzu eilte, und mich aufopferte. Ich fiel unter seinen Streichen; allein die Götter blendeten ihn in seiner Wuth, und erhielten mir noch diesen Rest meines Lebens, um dich dem Schicksale zu entreißen, das er dir bereitet hat. Denn ohne Zweifel hat Murami vor mir erwidert, die nicht . . . Meine Stimme erlischt, meine Sinne versagen mir den Dienst. Mein Vater, denke an nichts, als an die dringende Gefahr, die dich umgibt. Zärtliche Geliebte, lieber Bruder, ersticht euren Schmerz. Verbindet euch . . . Lebet — Flieht — — Ich sterbe.



[Oltmas steht in der Ägäis und des Tamma Armen. Der Kaiser fällt auf den Beckenarm, umarmt ihn, und benezt ihn mit Thränen. Ein trauriges Stillschweigen herrscht einen Augenblick auf der Bühne; bald aber verbreiten sich Unruhe und Schrecken auf selbiger.

Almagis, lübbert sich dem Kaiser, und glebt ihn vom Beckenarm des Oltmas zurück.) Herr, was machst du? Welch ein blinder Wahnsinn? Dieser Zohn ist nicht mehr. Bedenke das Wohl des Reichs, deiner Unterthanen, dich selbst. Der Tod ist un-
ter unsern Tritten. Folge mir, laßt uns alle fliehen.

Alle Großen. Laßt uns fliehen.

[Almagis und alle Großen sind in der größten Bewegung, im Begriffe, abzugehen, und stehen schon den Kaiser, Ägäis und Tamma mit sich fort, welchen sie des Oltmas Beckenarm genommen haben, der ausgestreckt und bald bedeckt an der Seite der Bühne liegen bleibt.]

Filster Austritt.

Die Vorigen, ein Officier.

Der Officier, (hereilend auftritt.) Man bleibe hier.

Almagis. Laßt uns eilen.

Der Officier. Bleibet, edel ihr seid verloren. Es ist nicht mehr ein taubes Geräusch, ein schwaches und leeres Murren. Das gesammte

h

Volk



Volk umgiebt wüthend den Pallast. Jammendes und Weinen haben sich zu Freveltthaten vereinigt, erheben mit dem Dolche in der Faust ein wüthendes Geschrei, ermuntern zum Aufruhr, und zum Blutvergießen. Man hat den Leichnam des Murami zu ihnen hingetragen. Deinem Befehle, Herr, wird dieser Mord kerge-messen, und von allen Seiten höret man Flüche gegen dich austossen. Man fordert den Uranka. Dieser fürchterliche Name ertönet in der Stadt; er ist das schreckliche Signal, das alle diese Aufrührer zum Kampfe auffodert. Die Wache, welche den ersten Bezirk besetzt hielt, ist überwältigt; er ist mit ihrem Blute gefärbt: allein dieser mit einer ehernen Mauer umgebene, und mit tapfern Kriegeren neubesetzte Platz dient dir zu einem sichern Zufluchtsorte gegen alle Gefahren. Hier bleib' unbesorgt; deine aus den benachbarten Festungen herbeieilenden Soldaten werden bald die verzweiflungsvollen Aufrührer in die Flucht treiben.

Ulmagis. Götter! welch ein tödtlicher Streich! welch ein schreckliches Bild! Der Tod zeigt sich uns von allen Seiten. Alle Hoffnung ist verloren.

Alle

Alle Großen. Himmel!

Urraka, (der über die allgemeine Verwirrung Vergnügen bezeugt, und sich seiner Wuth überläßt.)
 Nun triumphire ich. Um diesen Preis ist der
 Tod mir lieb, ich sterbe zufrieden; ich sterbe von
 allen meinen Schlachtopfern umgeben, und zie-
 he sie mit mir in den Abgrund hinunter. Ihr
 Abgründe, ihr Feuerhöhlen! öfnet euch unter
 unsern Tritten; bedecke uns, du Pallast, mit
 deinen verabscheuten Mauern! Faller! Zermal-
 met uns mit einander unter euren Trümmern,
 und noch in der Hölle gefelle uns das Unglück zu
 einander!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, ein andrer Officier.

Der Officier, (zum Kaiser.) Herr, man hat
 einige Jannabos, deren Schritte und Bewe-
 gungen wir mit wachsamem Augen begleiteten, in
 Verhaft genommen. Sie wollten sich eben in
 die geheimen unterirdischen Gewölbe begeben,
 die unser letzter Dikt vor Zeiten anlegen ließ.
 Ich habe ihnen Hefeln angelegt.

Urraka. O Wuth! O Verzweiflung! Sie
 sind also entdeckt. Himmel! einen Augenblick
 früher!



Der Officier. Man vernimmt ferner, daß der große Kaiſer, die Ehre von China, von andern Jammakos hat ermordet werden ſollen, daß aber der Himmel ihn in dieſer Gefahr in Schutz genommen hat.

Kranka. Götter, die ich verabscheue! O Götter! meine Rache hat ihres Zwecks verfehlt!

Der Kaiſer. Allen deinen Frevelthaten war ein Ziel geſetzt. Man entferne dieſe Ungerheuer ſo gleich aus meinen Augen, und bewahre es hier zu einer ſchrecklichen Strafe! Er und alle ſeine Anhänger, dieſer Abſchaum der Natur, ſollen in Flammen und unter den größten Martern ihren unreinen Geiſt aushauchen; ſie ſollen vernichtet werden; und endlich ſoll die zu lange durch abſcheuliche Bosheit keunruhigte Welt, über welche ihr thörichter Stolz zu herrſchen verlangte, auf ewig von ihnen befreit werden.

[Zu den Großen.]

Ihr aber, geht, benehmt dem vom Verurtheilten eingenommenen Volke ſeinen Irrthum. Macht das, was ihr geſehen habt, bekannst, und bezeuget es. Entdeckt dem Volke alle, Fre-



verthaten dieser Verräther, und lehrt es, daß es den Göttern diene, und die Priester verabscheue!
 (Man führt den Uranka weg, und Umasaki geht mit den beyden Officieren und allen Großen ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Der Kaiser, Agenie, Tamma, Wache.

Agenie, (Den Blick auf des Kaisers Gesicht nach geheset.)
 Du bist nicht mehr, theurer Geliebter! Was hilft es meinem Schmerze, daß man allen deinen Mördern das Herz aus dem Leibe reiße, und daß die Erde von diesen Bösewichtern gereinigt wird? Werde ich dich weniger beweinen, wenn ich gleich gerächet werde?

(Zum Kaiser, der verzweiflungsvoll da steht.)

Ich ehre den Zustand, Herr, in welchen ich dich sehe. Wir seufzen alle drey, von demselben Streiche getroffen. Ach! der erhabene Enthusiasmus für das allgemeine Wohl hat dich bewogen, einige Augenblicke aufzuhören, gerecht zu seyn. Um ein benachbartes Reich mit Japan zu vereinigen, wolltest du meine Hand wider meinen Willen vergebem. Staatsursachen entschuldigen dich vielleicht; aber sieh da dein Werk, und dieß Blut klagt dich an.



[Zum Tamma.]

Prinz, ich übergebe dir das unglückliche Scepter, das ich deinem Bruder mit meinem Herzen anbot; dieß Scepter, das für ihn ein so schädliches Geschenk war, das unser ganzes Unglück verursachte, und das mein Herz verabscheuet. Mache dich durch deine Tugend bey den Cordern beliebt; im Tamma gebe ich ihnen mehr wieder, als sie verlieren werden. Verzeihe meinem Verdacht, tröste deinen Vater, herrsche, und laß mich zu deinem Bruder eilen.

[Sie zieht einen Dolch, und will sich erstechen; man thut ihr aber Einhalt.]

Tamma, [der ihr den Dolch entreißet.] Was wolltest du thun? O Götter!

Hegenie. Mein Unglück endigen,

Der Kaiser, [der sie an seiner Brust drückt.]
 Meine Tochter, zärtlicher Gegenstand, den ich mit meinen Thränen benege, hab' Mitleiden mit meinem traurigen Alter! Mit zitternden Händen drücke ich dich an meine Brust; stoß mich nicht zurück. Meine Tochter, meine Kinder, verschließet euer Herz nicht vor meinen Lezern; oder gebet wenigstens den Trübsal'n eures Vaterlandes Gehör. Bedenket, daß mehr als einem

Volke



Volke euer Leben zugehöret. Ihr könntet, ohne strafbar zu seyn, eure Tage nicht abkürzen, an welche das Schicksal der Sterblichen verbunden ist.

Vierzehnter und letzter Auftritt.

Der Kaiser, Agenie, Tamina, Imagus,
Wache.

Imagus, (zum Kaiser.) Herr, die Ruhe ist hergestellt, die verirrte Menge kehrte, so bald sie meine Stimme hörte, zu ihrer Pflicht zurück, und das Volk ließ, so bald es von den Großen die schwarzen Verbrechen, die abscheuliche Verschwörung der Jammabos vernommen hatte, seine ganze Wuth gegen diese Hauptbetrüger aus, richtete in unsrer Gegenwart ein schreckliches Mischen unter ihnen an, und federt mit großem Geschrey, daß man ihm den Uranka überliefere.

Der Kaiser. Ja, dieß Ungeheuer soll bald vor des Volks Augen seinen Geist aufgeben.

[Indem er auf des Skimas Leichnam zeigt.]

Allein laßt uns vorher diesem traurigen Gegenstande unserer bitteren Tüßren die letzte Ehre erweisen. Sein Grabmal zeige von weitem allen



sen meinen Untertanen die unglücklichen Wirkungen der Leichtgläubigkeit. O Aberglaube! mein Sohn ist dein Schlachtopfer. Möchte doch sein Tod hier dein letztes Verbrechen seyn! Möchte sein von grausamen Priestern vergossenes Blut den Sterblichen über ein gottloses Geschlecht die Augen öffnen, und möchte aus dem Schooße des Unglücks, über welches unser Herz seufzet, doch wenigstens die Glückseligkeit beyder Reiche hervorkeimen!

E n d e.

